Her
Slg. Her
1402
Musiksammlung

Slg. Her 1402

1402

Die Räuberburg.

Singspiel

von

Oehlenschläger.

(Vom Verfasser zur Kuhlauschen Musik aus dem Dänischen übersezt.)

Stuttgart und Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1821.

Bayerische Staatsbibliothek München

Personen.

Amalrik, Connetable von Frankreich.
Ritter Bernard von Andosse.
Adelheid, seine Tochter.
Therese, ihre Freundinn.
Aimar von Castellane, Ritter.
Richard von Orange, sein Waffenträger.
Juliane, eine junge Dame.
Rocheloup, Räuberhauptmann.

Malcolm Camillo Izarn Roux Rammoneur Lamort und Mehrere	Räuber.

Brigitte, ihre Haushälterinn.
Hirten, Knappen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Dunkler Wald, Blitz und Donner.

Aimar (allein).

Welch fürchterlich Lärmen!
Tief ächzet der Fels aus der Ritze,
Es zucken und schwärmen
Vom Himmel die blutigen Blitze,
Die mächtige Wolke verdunkelt
Das schattige Thal,
Und schwefelblau funkelt
Der zündende Strahl.

Silvester!
Nur Echos Töne! —
Wo sind die Heldensöhne?
Roland! — Clermont! Henry!
Wo soll ich sie in diesen Klüften suchen?
Vergeblich ruf' ich immer! —

Doch still! — Ein lichter Schimmer!
Und Sonne lächelt in die dunkle Buchen.

Der Donner schweigt, die Wolken weichen;
Das Lied der Vögel aus den Eichen
Nun doppelt schön im Sonnenschein
Ertönt zur Lust dem feuchten Blumenhain.
Erheitert ist der Himmel wieder,
Und Stärke kniet vor Schönheit nieder.
O Ritter komm! komm Troubadour
Und lern' als Dichter und als Krieger
Die hohen Pflichten tapfrer Sieger,
Von heil'ger ewiger Natur!

Es fängt der Himmel an sich zu erhellen.

(ruft)

Ist keiner da, der einen müden Ritter,
Verirrt im Ungewitter,
Den Weg kann wieder zeigen, den Gesellen?

(Er horcht nach).

Was hör' ich! welche schöne
Seltsame Waldestöne!
Dort hinter'm grünen Dorne
Entströmen sie gar wunderbar dem Horne.

(Eine Waldhorn = Melodie).

Wer bist du, wackrer Spielmann in der Frische
Der schattigen Gebüsche?
Durch's rauhe Erz verstehst du gut zu führen
Die weichen Tön', um weich das Herz zu rühren.
Wer bist du? Laß dich sehen! —
Er wendet mir den Rücken,
Ich seh' ihn in der Abendröthe stehen,
Am Baum gelehnt, versunken in Entzücken.

Camillo

(kömmt in grüner Jacke, ein Horn an der Seite.)

Aimar.

Wer bist du?

Camillo.

Hab' ich es doch kund gegeben,
Ich bin — ein Spielmann eben!

Aimar.

Da hast du Recht, doch das sind viele Knechte;
Wenn ich noch mehr jezt zu erfahren dächte?

Camillo.

Ihr wißt von mir, was ich von euch: der Degen,
Die Miene gar verwegen,
Der Hut, des Mantels Flitter,
Zeigt mir: Ihr seyd ein reicher Herr, ein Ritter!

Aimar.

Ei, der Gesell ist eigen!
Brauchst du denn mehr, um mir den Weg zu zeigen?

Camillo.

Man hat mir in der Jugend
Gelehrt: die Vorsicht sey 'ne schöne Tugend.
Wenn Ihr ein Räuber wärt —

Aimar (lachend).

Dem gleich ich eben!

Camillo.

An ihren Trauben kennt man wohl die Reben,
Doch Herr, im Schatten lauert die Tarantel,
Und Menschen kennt man nicht an ihrem Mantel.

Aimar.

Man kann mir Alles nehmen,
Doch brauch ich mich des Namens nicht zu schämen.
Die Ehr' ist meine Fahne!
Ich nenne mich Aimar von Castellane.

Camillo.

Bin nimmer da gewesen!
Hab nichts davon gehört, — auch nichts gelesen.

Aimar.

Bey Rohnes Strand, wo blau die Wellen rinnen,
Stand meiner Väter Burg mit goldnen Zinnen,

Hoch über alle Wälder,
Und schaute tief auf weite Nachbarfelder.

Camillo.

Stand? Steht sie denn nicht länger mit dem Thurme?
Sank schon der Stolz im Sturme?

Aimar.

Das Glück erhöht und schwächt des Menschen
Streben;
Im Kampf verlor mein Vater Burg und Leben;
Ich floh als kleines Kind. Ein Ritter bieder
Ward mir ein Vater wieder.
Beym Grafen von Foix — Kennst du ihn, Jäger?

Camillo.

Ich kenne Niemand.

Aimar.

Ward ich Waffenträger;
Ich folgt' ihm auf die Jagd und in die Schranken;
Im Kriege treu verwegen
Wollt' ich von seiner Seite nimmer wanken.

Camillo.

So wißt ihr wohl zu brauchen gut den Degen?

Aimar.

Mit einem schönen Fräulein auferzogen,
Ward sie mir bald gewogen —

Die Herrin meines Strebens,
Die Göttinn meines Siegs und meines Lebens.

Camillo.

Ja das versteht sich. Tapferkeit und Liebe,
Das sind gewöhnlich so die Rittertriebe.

Aimar.

Doch sieh der Zwietracht hämische Beschwerde
Drückt wieder jezt die Erde.
Es schweigt der Dichtkunst Muse,
Krieg droht dem edeln Raimond von Toulouse.

Camillo (bey Seite).

Der edle Raimond, der den Pabst verhöhnte,
Mit Ketzern sich versöhnte?

Aimar.

Der Graf eilt ihm zur Hülfe mit den Schaaren,
Der Kecke trozt Gefahren,
Es wehen Avignons, Toulouse's Fahnen;
Der stolze Montford sinkt zu seinen Ahnen;
Ein Stein vom Wall hat ihm die Stirn zerschlagen.
Jezt die Franzosen zagen;
Da singt die Hoffnung Lieder,
Da steigt der Muth, da blüht Provence wieder.

Camillo (für sich).

Ein Ketzer, der die Kirche will beleid'gen!

Das kann ich wohl vertheid'gen!
Camillo frisch — daß dich der Meister lobe,
Jezt mache deine Probe! —

(mitleidig)

Doch er ist schön! Ihm schon das Leben rauben!
An Liebe darf er glauben!
Der arme Tropf — wohl daß ich ihn entleibe,
Ich rett' ihn von dem Weibe.

Aimar.

Hier in des Waldes dichtverschlungnes Gitter
Trieb mich ein Ungewitter,
Als ich durch dunkle Buchen
Den Weg zu finden wollte selbst versuchen,
Nach Hauteroche; um meiner Liebe Dame
Heut Abend noch zu grüßen,
Ein Fetzchen ihr zu Füßen
Zu legen von der stolzen Oriflamme.

Camillo.

Jezt schweigt des Donners Tosen.

(leise.)

Ein Feind der Kirche, Feind von den Franzosen!

Aimar.

Jezt sage mir, wer du bist!

Camillo.

Ach, Herr Ritter,
Das Waldhorn und die Cither,
Die lass' ich tönen, klingen;
Auch kann zur Noth ich singen,
Doch — sprechen — meine Worte gut zu fügen —
Nein, sagt' ich das, dann müßt' ich wahrlich lügen.

Aimar.

Du bist ein Fremder, bist nicht hier geboren!

Camillo.

Ey, ihr habt feine Ohren.

Aimar.

Bist nicht Franzos, bist auch nicht Provenzale.

Camillo.

Bin aus Florenzas Thale.

Aimar.

Wie kommst du denn so balde
Aus deinen Blumen hier nach diesem Walde?

Camillo.

Euch trieb die eitle Liebe,
Ich umgekehrt, ward von des Hasses Triebe
Nach diesem Wald gewiesen.

Aimar.

Die Lieb' ist Engel, Haß gehört den Riesen!

Camillo.

In meiner stillen Blumenthales Mitte
Stand unsre kleine Hütte,
Der Ephеu deckte sie vor Sonnenhelle,
Und kühl bespülte sie des Arno Welle:
Das Feld war fruchtbar, stets der Wein gerathen,
Mein Vater seinen Spaten
Mit keinem Schwerdte hätte wohl vertauschet,
Doch ach — die Sorge lauschet!
Ich fand ein Mädchen — kann ich euch wohl malen
Mit Farben Sonnenstrahlen?
Nicht Adam war in seinem Paradiese
So glücklich, wie Camill' auf seiner Wiese,
Auf seinem schattigen Hügel.
Die Freud' hat aber gar zu schnelle Flügel,
Die Blume welkt im Grase,
Der Traum verweht, es plazt die Seifenblase.
Ein schlauer Mönch, ein Heuchler und ein Teufel,
Und sinnlich, wie die Spatzen,
Verstand den lezten Zweifel
Ihr aus der schwachen Brust heraus zu schwatzen.
Ich traf sie einst bey blassen Mondesflammen
Verrätherisch zusammen;
Der Mond sah meine Schmerzen,

Ich stieß den Dolch in die Verrätherherzen,
Griff meinen Stab und eilte,
Und eher nicht ich weilte,
Bis über Alpen ich, müd' und beklommen,
Nach diesem Wald gekommen.
Hier traf ich einen Herrn — er ließ mich kleiden,
Er gab mir Brod und Wein, er mochte leiden
Den armen Florentiner;
Und — diesem Herrn — dem dien' ich jezt — als Diener!

Aimar.

Wer ist dein Herr?

Camillo.

Ein Mann, der gleich Erbarmen
Empfunden für mich Armen,
Als mancher Ritter, während ich gelitten
Mir kalt vorbey geritten,
Er spottet meiner Schwäche,
Lehrt mich, wie ich an falscher Welt mich räche,
Jezt dien' ich ihm mit Treue.

Aimar.

Nun, das ist Pflicht!

Camillo.

Und fühle keine Reue.

Und hat er auch sein eignes rauhes Wesen,
So hab' ich oft gelesen:
Ein guter Schüler schweigt und wirkt im Stillen
Und thut des Meisters Willen.

Aimar.

Sein Name?

Camillo.

Darf ich noch vielleicht nicht wagen,
Herr Ritter, euch zu sagen,
Doch ist sein Nam' auch edel, wie der Eure.
Er liebt das Ungeheure.
Drum wohnt er hoch am schwarzen Felsensteine,
In Wolken fast, alleine.

Aimar.

Da droben?

Camillo.

Ja! doch will er gern, daß Gäste
Nach seinem Schwalbenneste
Mitunter sich bemühen.
Zu spät ist's heut nach Hauteroche zu ziehen;
Folgt mir nach jenen Mauern!
Doch wird es eine gute Stunde dauern,
Denn um des Steines Ecke
Zieht sich der Weg hinauf wie eine Schnecke.

Aimar.

Du bist sein Jäger?

Camillo.

Ja, und fange heute

Für ihn die erste Beute.

Aimar.

Nun hurtig, Jäger, laß uns eilen
Hinauf zum Felsenstein,
Die lezten goldnen Stralen weilen
Nur noch im grünen Hayn.

Camillo (beyseite).

O welche Sünde, armer Ritter!
O schmählicher Verrath!
Büß ich nicht in der Hölle bitter
Die schwere Missethat?

Aimar.

Was sagst du, Freund?

Camillo.

Erst zu den Hallen,

Weit über Busch und Dorn,
Drey starke Töne müssen schallen,
Aus meinem Jägerhorn.

Aimar.

So blase nur!

Camillo.

Dann sinkt die Brücke,
Die schmale Brücke da. —
Erlaubt mir ein'ge Augenblicke —

Aimar (zerstreut).

Wie nun? Du zitterst ja?

Camillo.

So habt ihr Lust, mit mir zu wandern?

Aimar.

Ja, zeige mir den Steg!

Camillo (beyseite).

Er wird entdeckt, doch von den Andern
Am schmalen Felsenweg.

Aimar.

So laß nicht blos die Vögel flöten,
Laß tönen auch dein Erz!

Camillo (wie oben).

Solch einen edlen Jüngling tödten,
Wer hat dazu ein Herz?

Aimar.

Willst du mir deine Hülfe rauben,
Muß ich verlassen stehn.

Camillo.

Er ist ein Ketzer ohne Glauben,
Und er muß doch vergehn!

Laut.

Wohlan denn, ich blase nach eurem Gefallen.

(bläst.)

Aimar.

O herrliche Töne, wie lieblich sie schallen.

Camillo.

Herr Ritter, noch gab ich das Zeichen nicht recht.

Aimar.

So thu' es denn dießmal, mein ehrlicher Knecht.

Camillo.

Ihr wollt es?

Aimar.

Ich will es!

Camillo.

Der Spruch ist gesprochen,
Er will es, selbst hat er den Stab sich gebrochen.

(Laut.)

Wohlan ich muß heulen, mit eurem Verlaub,
Wie hungriger Wolf, wenn ihn lüstet nach Raub.

(Stößt drey heulende Töne ins Horn, die von der Burgserne droben beantwortet werden.)

Die Antwort tönt vom Felsen hoch im Norden,
Jezt auf die Pforte bald sich thut.

(beyseit.)

Er ist verkauft! Sie werden ihn ermorden:
Ich athme schwer und ohne Muth.

Aimar.

Schön steht der Fels in abendrother Sonne
Und wieder ist der Himmel klar.
Jezt lebe wohl, Geliebte, meine Wonne!
Nun schlaf' und träume von Aimar!

(Beyde ab.)

Burggarten zu Hauteroche.

Adelheid und Therese

(sitzen und binden Ranunkelkränze.)

Lied.

Der heil'ge Ludwig steht am Strand,
Er streitet für das heil'ge Land;
Der alte Mönch — kann mehr nicht streiten,
Läßt hin zum Walde sich begleiten,
Wo noch die klaren Bächlein gehn,
Die einst des Heilands Bild gesehn.

Und wo die Kinder Christ gekos't,
Da sieht der Greis am Baum, bemos't,

Ranunkeln mit den rothen Wangen;
In zarten Aeuglein Thränen hangen!
Drey Pflanzen nimmt der Alte gleich,
Und bringt sie mit nach Frankenreich.

Und jezt in jedem Blumenbeet
Das holde Kind vom Jordan steht,
Und lächelt Lieb' uns ins Gemüthe,
Der Ritter achtet nicht die Blüthe,
Er eilt in Zorn nach Jordans Flut,
Im Wahn, er freue Gott mit Blut!

(Sie sind fertig, und kränzen einander wechselseitig).

Therese.

Der Burgcaplan macht doch recht fromme Lieder.

Adelheid (umarmt sie).

Ach Gott, Therese, wie ist der Gedanke
Mir schrecklich, mich von dir zu trennen.

Therese.

Nie
Soll das geschehn, Therese folgt euch auf
Den Fersen als ein kleines treues Hündchen.

Adelheid.

Ich kann mir keine größre Freude denken,
Als daß wir jede ihren Ritter fänden

Und wohnten herrlich auf zwey Nachbarfelsen
Einander gegenüber, eine Kluft,
Ein Fluß nur sollte unsre Schlösser trennen,
Und eine Brücke freundlich sie verbinden.

Therese.

Ach eure Freundschaft macht euch stets vergessen,
Daß ich ja nur des Burgvogts Tochter bin.
Ein Ritter wird sein altes Wappen nicht
Mit einem armen Bauermädchen theilen,
Und wär' es so — Wir trennen uns doch nicht!
Nein, ohne Adelheid kann ich nicht leben.
Und wenn ihr stürbet, ging ich gleich ins Kloster.

Adelheid.

Gesteh' es mir, gesteh' es mir, Therese,
Du liebst ihn doch — Amalriks Waffenträger.

Therese.

O schweigt um Himmelswillen; — wenn ich's thäte,
Wär' ich unglücklich nicht?

Adelheid.

Er liebt dich wieder.

Therese.

O wollt ihr auch mein spotten?

Adelheid.

Nein; Er liebt dich.

Bat er dich lezt bey dem Turniere nicht,
Die Busenschleif' ihm um den Helm zu binden?

Therese.

Ich saß allein; es hatte jedes Fräulein
Schon ihren Ritter, — ich nur hatte keinen,
Und das verdroß ihn, denn sein kühnes Herz
Mag nicht des Ranges goldne Kette tragen.

Adelheid.

Kein Fräulein in der Gegend übergehet
An Sitte dir, an edler Geistes-Bildung.
Du hast den kleinsten Fuß, die schönste Hand,
Gutherzigkeit und Klugheit blühn dir wie
Zwey kleine Engel auf den vollen Wangen.
Du bist die schönste Rose der Provence
Hat Richard oft gesagt —

Therese.

Ihr seyd die Lilie
Sang oft Aimar; so schlank, so schwärmerisch!
Eu'r Busen schwillt, schön wie die Himmelswölbung;
Und euer Aug' voll seligen Gefühls,
Blau wie die Luft, will seine heil'ge Sehnsucht
In Liebe mit dem reinsten Aether mischen.

Adelheid.

Ach Gott! was singen nicht die Ritter alles,
Wenn sie verliebt sind.

Therese.

Sind sie es nicht länger,
Dann schweigen sie. Aimar kommt heute doch?

Adelheid.

Gewiß! er hat es heilig mir versprochen.
Mein Vater wird ihn lieben, wenn er hört,
Daß durch den Sieg er wieder keck sein Erbgut
Gewonnen, das verlorne Castellane.

Therese.

Der herrliche Aimar.

Adelheid.

Der schöne Richard!

Therese.

Nun wieder Tücke?

Adelheid.

Still, mein Vater kommt!

(Ritter Bernard kommt; Therese will weggehen).

Bernard (pedantisch).

Therese, bleibe hier! (an Adelheid) Kind ich habe dir etwas Wichtiges zu vertrauen. Therese, blei-

be hier. Du kriegst es doch gleich zu wissen, und ein Geheimniß soll es auch nicht lange seyn.

Adelheid (erwartungsvoll).

Mein Vater!

Bernard.

Hör' aufmerksam; nicht zerstreut. Die Wahl dieser Stunde bestimmt das deinige, das meinige und mehrerer Menschen Schicksal.

Adelheid.

Mein Vater, so feyerlich —

Bernard.

Deine Mutter ist gestorben — das weißt du.

Adelheid.

O daß ich es nie erfahren hätte!

Bernard.

Du warst nur acht Jahr alt, als sie diese Zeitlichkeit verließ, ich trauerte als treuer Ehemann; das weißt du nicht — du warst zu jung — doch wie gesagt — ich trauerte.

Therese.

Ihre Trennung von euch hat euch gewiß viel geschmerzt.

Bernard.

Ja wohl, sie hat mich viel geschmerzt; und um

nicht mehrere Schmerzen der Art zu leiden, beschloß ich als Wittwer zu leben.

Therese.

Ihr hieltet Wort.

Bernard.

Ja wohl, ich hielt Wort, das thu' ich immer. Also — du warst noch klein, du solltest erzogen werden — solltest nähen, stricken, sticken lernen; ich verstehe nicht das Nähen und Stricken; also — ich brachte dich zu der Gräfin von Foix, deiner Muhme; sie versteht das Nähen, Stricken und Schetten vom Grund aus. Sie lehrte dich, was ich wünschte, noch mehr, lehrte dich Pflanzen, Wurzeln, Kräuter kennen, gab dir in der Poesie der Minnesängerey Unterricht. Darum hab' ich nicht gebeten!

Adelheid.

Mein Vater hat doch nichts dagegen, daß —

Bernard.

Das kommt auf deinen Gehorsam an. Ich mag nicht die gar zu klugen gelehrten Damen leiden. Also, Kind, du lerntest Botanik und Poesie. Du lerntest des Grafen Waffenträger Aimar kennen; darum hab' ich auch nicht gebeten.

Adelheid.

Ich liebe ihn, mein Vater, das wißt Ihr.

Bernard.

Nun was das Lieben betrifft, drauf versteh' ich mich nicht viel.

Therese.

Aber ihr liebtet doch die selige Frau, gestrenger Herr!

Bernard.

Richtig. Das war Eheliebe, die kam erst als der Pfaff uns eingesegnet hatte; das war Liebe bis in den Tod. Die andere Liebe bis ins Leben hinein hab' ich nicht gelernt.

Adelheid.

Wie kann doch mein Vater so sprechen.

Bernard.

Nun, Kind, ich finde mich in alles, was nicht zu ändern ist. Lieben das ist nun einmal Mode und Sitte geworden heut zu Tage; das geht die Ehe nichts an. Jede Dame hat ihren Ritter, jeder Ritter seine Dame! Es mag hingehn. Lieben kannst du meinetwegen deinen Ritter, so viel du willst — versteht sich in aller Zucht

und Ehrbarkeit — doch heurathen sollst du den Connetable von Frankreich, Amalrik von Montford.

Adelheid.

Amalrik?

Bernard.

Ja, Kind, das ist beschlossen!

Therese.

Herr Ritter, wollt ihr eure Tochter zwingen.

Bernard.

Schweig still, Naseweis, zuhören kannst du immer, mitsprechen darfst du nicht. Was zwingen? zwingen? das sind Redensarten. Danke du dem Himmel für Zwang, meine Tochter, ohne Zwang hättest du nie das Licht gesehen.

Therese.

Habt ihr denn ihre Mutter gezwungen, euch zu heurathen.

Bernard.

Bewahre! Ihr Vater wollt' es aber; und Kätchen hatte das vierte Gebot gelesen. Ich machte sie glücklich, und hätte sie noch lang glücklich machen können, wenn sie nicht unglücklicherweise gestorben wäre, eben wie sie am allerglücklichsten war.

Adelheid.

Mein Vater!

Bernard.

Und damit es dir auch so ergehen mag — will sagen nicht mit dem Sterben, aber mit dem Glücklichseyn — so habe ich dem Connetable deine Hand versprochen, es ist schon in Paris bekannt, und kann nicht geändert weroen.

Adelheid (weinend).

O welche Grausamkeit!

Bernard.

Spiegle dich an deiner Mutter Beyspiel.

Lied.

Mein Kind, am Hochzeitfeste,
Wie weinte sie als Braut;
Als weg schon alle Gäste,
Da ward das Schluchzen laut.
Ich schildre nicht das Klagen,
Das Weinen so genau,
Nur dieses will ich sagen:
So ward sie meine Frau.

Bald ward sie sehr vernünftig,
War gar nicht mehr erboßt,

Sie puzte sehr sich, künftig,
Und nahm sich ihren Trost.
O wundersüße Minne,
Im alten Rittersaal'
Sie war die Königinne,
Und ich — der Herr Gemahl.

Drum ziere dich nur wenig,
Bedenk es recht genau:
Er — wird des Königs König,
Und du — des Königs Frau.
Ein jeder kriegt zum Lohne
Was jeder sich gesucht.
Er die verborgne Krone,
Und du — der Krone Frucht!

(Der Connetable kommt mit Richard von Orange und einigen Edelknaben).

Connetable.

Bravo, Herr Ritter! Ei, was hör' ich eben?
So feurig, lustig noch in euren Jahren?
Und singt noch obendrein! da muß ich ja
Ein neues seltenes Talent bewundern.

(Grüßt mit Ehrfurcht).

Vergebt, mein Fräulein!

(Mit Herablassung).

Guten Tag, Therese

(An Bernard).

Ey, Ritter! das war recht ein art'ges Lied;
Was ist der Inhalt, wenn ich fragen darf?

Bernard (verlegen).

Herr Connetable, eigentlich zu sagen
Ein Commentar und eine Exegese
Des vierten, oder fünften — nein des vierten
Gebots — wie heißt es doch — das von den Aeltern.

Amalrik.

Ja so!

Bernard.

Nicht grade zu, versteht! nicht trocken;
Ein wenig Zuckerwerk und Eingemachtes
Dabey — damit die bittre Medizin
Hinunter gleite; wenn ich sagen darf:
Parabelmäßig, — in das dicht'rische
Gewand gehüllt, — die Pillen schön vergoldet,
Damit das Teufelsdreck nicht gar zu stark
Die Zunge reize.

Amalrik.

Seltsame Parabel!

Darf ich so frey seyn. —

Bernard.

Ich erklärte nämlich
Und sezte deutlich aus einander, wie
Ein Mädchen stets dem Vater muß gehorchen,
Besonders dann, wenn sie heurathen soll.

Amalrik.

Was sagt ihr, Fräulein, wohl zu der Parabel?

Adelheid.

Fragt meinen Vater selbst, Herr Connetable!

Connetable (an Bernard).

Sie ist so schön, doch ohne Güte
Betrachtet sie mich stolz und kalt.

Richard (beyseit in Bezug auf Therese).

Sie ist so schön! O welche Blüthe!
O süsse, himmlische Gewalt!

Bernard (an Amalrik).

Wenn ich den Eigensinn verhüte,
Dann ändern sich die Launen bald.

Adelheid (für sich).

Im Herzen ist er mir zuwider,
Denn er ist meines Freundes Feind.

Therese (leise Richard meinend).

O holdes Glück, ich seh' ihn wieder,
Nun hat die Sehnsucht ausgeweint.

Alle (jeder für sich, und das seinige meinend).

Vergebens versuch ich mich jezt zu verstellen!
Die Stund' ist zu wichtig, bestimmt mein Glück.
Doch ruhig, es kann sich noch Alles erhellen,
Doch scheucht mir der Zweifel die Freude zurück.

Bernard (Richard nach einer Seite hinziehend).

An dich, o Edelknabe,
Ich einen Auftrag habe.

(An Therese ebenso).

Und du, herzliebe Kleine —
Du weißt wohl, was ich meine —
Ihr könntet 'mal spazieren,
Euch in den Wald verlieren,
Im klaren Mondenlicht;
Verstehet Ihr mich nicht?

Therese und Richard.

Was meinet Ihr, Herr Ritter?

(beyseit).

O Gott, wenn er vernommen,
Wie seltsam und beklommen,
Wie froh ich eben war!

Bernard.

Amalrik muß ja handeln,
Der Tochter Haß verwandeln
In Zärtlichkeit und Liebe,
Drum lassen wir das Paar!

Richard und Therese.

Ha, jezt versteh ich Alles!

(beyseit).

Und athme leichter schon.

Bernard.

So geh' denn, liebes Mädchen
So geh, mein lieber Sohn.

(An Theresen).

Zeig ihm den kleinen Garten,
Wie du kannst Blumen warten,
Das Vogelnest dahinten,
Die Lilien, Tamarinten
Den Hügel grün und helle,
Die dunkle Laub', die Quelle,
Die Hütte mit dem Gitter!
Nun spute dich geschwind!

Richard.

Gemach, gemach, Herr Ritter,
Wir eilen wie der Wind.

Amalrik (an Bernard).

Jezt lasset mich alleine
Mit ihr im stillen Haine,
Ich muß den Zweifel stillen;
Sie macht mich sonst zu weich!

Adelheid (an Bernard).

Ach nein, um Gottes Willen,
Mein Vater, ihr müßt bleiben.

Bernard.

Ich habe was zu schreiben,
Ich komme wieder gleich.

Amalrik, Adelheid (jedes für sich).

Wie schwillt mir die Brust!

Therese und Richard (eben so).

O selige Lust!

Alle Vier.

Es wird sich erhellen! —

Alle Fünf.

Vergebens versuch' ich mich jezt zu verstellen,
Die Stund' ist zu wichtig, bestimmet mein Glück.
Doch ruhig! der Mondschein versilbert die Wellen,
Nur scheucht mir der Zweifel die Freude zurück.

(Alle gehen außer Amalrik und Adelheid).

Amalrik.

Man muß die seltne Heiterkeit des Geistes
Bewundern, euer Vater ist sehr lebhaft;
Doch ist dieß keine Seltenheit in Frankreich.

Adelheid.

Ach nein, gar nicht! man sagt ja: die Franzosen
Sind wie der Wein, das Alter bessert sie.

Amalrik.

Ja Kinder, Greise, tändeln mit dem Leben!
Der Mann liebt Ernst, er trägt auf Atlas-Schultern
Die Last der Gegenwart, derweil das Kind
Mit Hoffnungsblasen spielt, und während schla-
fend
Der Greis sich an dem Traum der Vorzeit labt.

Adelheid (verlegen).

Ihr seyd beredt, Herr Connetable, sagt man
Und wahrlich — ich gestehe —

Amalrik.

Nur beredt?
Hat man euch nichts von einem offnen Herzen
Gesprochen, das für seltne Schönheit wie
Für hohe Ehre glüht?

Adelheid (abbrechend).

Euer Herz hat neulich

Recht einen großen Schmerz erlitten, Herr!
Ihr habt die edelste Gemahlinn plötzlich
Verloren —

Amalrik.

Neulich? Schönes Kind, verzeiht,
Es ist — es mag ein ganzes Jahr wohl her seyn.

Adelheid.

Ein ganzes Jahr — ja, das ist lange Zeit!

Amalrik.

Lang für die Sorge, für die Freude kurz.

Adelheid.

Wie habt ihr eure Gattin jüngst verloren?
Ich glaub', — einst auf der Jagd —

Amalrik.

Recht, auf der Jagd.
Ein wilder Eber griff die Gräfin an,
Weil unvorsichtig sie und gar zu keck
Mit ihrem leichten Wurfspieß ihn verwundet.
Die wilden Bestien wissen nicht zu leben,
Sind nicht galant. — Sie floh, im dunkeln Walde,
Sie schrie und schwieg, und von dem Augenblicke
Hat mit dem Schreyen sie ganz aufgehört. —

Adelheid.

Und jezt — wo ist sie jezt?

Amalrik (zuckt die Achsel).

Gott mag es wissen!
Man sagte mir, wo sie zulezt geschrien,
Sey eine tiefe Kluft; so, ohne Zweifel
Hat Pluto wieder jezt Proserpina
Geraubt. — Die Gräfin war sehr liebenswürdig,
Ich habe viel verloren; doch als Christ
Muß ich mich jezt gedulden! Sans adieu!
Wir sehn uns wieder in der Ewigkeit,
Bis dahin mag ein neues Glück mich stärken.

Adelheid.

O ich bewundre diese Seelenstärke.

Amalrik.

Lang hab' ich nun gesucht im ganzen Lande
Nach dem Ersatz — doch immer nur vergeblich —
Bis plötzlich ich am provenzalschen Felsen
Gefunden, was nicht Blankas Hof, was nicht
Paris besaß.

Adelheid (kalt).

Durch meinen Vater habt ihr
Um meine Hand geworben?

Amalrik (empfindlich).

Ja — ich weiß,
Es ist nicht ganz romantisch; als der Tristan

Sollt' ich erst lange Zeit mit Thränen seufzen,
Isalde lieben. Doch nicht alle Ritter
Sind Grillenfänger, Träumer je gewesen.
Es waren Helden auch darunter — seht
Der Perceval — zum Beyspiel, Lancelot —
Sie gallopirten immer grade fort,
Bestürmten ihre Festungen mit Glück.
In Liebe wie im Krieg, rasch ohne Zaudern.
Die Festung muß der kluge Feldherr aber
Von seiner schwächsten Seite stets bestürmen:
Weich ist das Tochterherz ja für den Vater,
Hart aber gegen arme Freyer oft.
Könnt Ihr mir's denn verdenken, daß ich gleich
Euch angegriffen von der schwachen Seite?

Adelheid.

Aufrichtig will ich Euch die Antwort geben:
Aimar von Castellane liebt mein Herz.

Amalrik (bitter lächelnd).

Den Ketzer! Ey!

Adelheid (warm).

Es schwand die Schreckenzeit,
Da Herschsucht in der frommen Heuchlerlarve
Verstand, die Ritter, die ihr Eigenthum

Vertheid'gen wollten, mit der Schaar der Schwärmer
Schlau zu vermischen; um auf solche Art
Mit Scheiterhaufen, Henkersbeil zu wüten.
Aimar ist Ketzer nicht; die gute Königin,
Die milde Blanka schenkt Provence jezt
Und Languedoc den Frieden. Länger kann
Der blut'ge Mönch nicht sengen mehr und morden.
Ihr selbst, Herr Connetable, habt mit Großmuth
Euch nach der lezten Schlacht zurückgezogen;
Bleibt in Paris! Was wollt Ihr in Provence?

Amalrik
(mit affectirtem Stolz).

Glaubt nicht, es war aus Furcht vor Provenzalen,
Daß Simons Sohn, Amalrich von Montford
Sich von Toulouse's Mauern schnell zurückzog,
Es war des Connetables Purpurmantel,
Es war der goldne Herrscherstab, der ihn
Auf kurze Zeit nur nach der Hauptstadt zog.

Adelheid.

Tragt Euren Purpurmantel mit Gesundheit,
Herr Ritter; zieht nach Seine's Ufern wieder!
Ich zweifle nicht, ihr werder Damen da
In Menge finden, die den Purpurmantel

Anbeten werden. Doch wir Bäuerinnen,
Wir Fischermädchen an Provence's Ufern
Sind nicht gebildet, haben nicht Geschmack;
Wir halten uns noch plump an die Natur,
Und wissen nicht das Zierliche zu schätzen.

Amalrik
(mit gezwungener Kälte).

Doch müßt Ihr mich heurathen, Fräulein.

Adelheid.

Nimmer!

Amalrik.

Es ist bekannt und kann nicht anders seyn.
Die ganze große Welt spricht schon davon.

Adelheid.

Die ganze große Welt? Ihr meint Paris?
Das ist doch höchstens nur die kleine Welt.

Amalrik.

Daß ich mich über Stand und hohen Namen
Hinweggesezt, der bloßen Schönheit wegen,
Das werden mir die Alten nie verzeihn;
Doch nimmer werd' ich obendrein den Korb
Mir bieten lassen, um der Jugend auch
Zum Spott zu dienen.

Adelheid.

Seyd getrost, Herr Ritter!
Es bleibt ganz unter uns.

Amalrik.

Auch Hohn, mein Fräulein?
(nimmt sich zusammen).
Doch sollt Ihr mich nicht aus der Fassung bringen.
Und nie werd' ich die Achtung, die ich Euch
Als Dame schuldig, aus den Augen setzen;
Doch wisset auch: Ich bin bestimmt als Mann.

Adelheid.

Nie soll man mich von meiner Liebe trennen.

Amalrik (bitter lächelnd).

Gezwungen hatt' wohl öfter eine Jungfrau
Die Lilienhand in eines Ritters Rechte
Gelegt, wenn Eigensinn, und bloße Grillen,
Ihr seltnes Glück so kindisch stören wollten.
(faßt sich wieder).
Ich muß mich jezt empfehlen, schöne Braut,
Und seyd versichert noch einmal, mein Fräulein!
Die Achtung werd' ich nie vergessen, die
Als Ritter stets ich einer Dame schuldig!
(verbeugt sich und geht).

Adelheid

(tritt hin und kniet vor St. Georg Bildsäule, die im Garten steht).

O Sanct Georg! du schlugst den garst'gen Drachen
Zur Rettung einst der königlichen Magd,
Die Unschuld wirst du noch bewachen,
Dir sey jezt meine Noth geklagt!

(nimmt ihren Blumenkranz von dem Haupte und sezt ihn auf die Bildsäule.)

Mit Blumen schmückt' ich täglich dich im Bilde;
O komme mit der Engelschaar!
Erschein' mit Stahl bedeckt, mit lichtem Schilde,
So schön wie mein Aimar.

Georg du mußt mich retten
Sonst sterb' ich seelenkrank!
Georg du wirst mich retten,
Zerreisse meine Ketten,
Dann tönt dir ew'ger Dank!

(sie geht).

(Richard und Therese kommen wieder herein von der andern Seite, er wirft sich auf die Knie und ergreift ihre Hand).

Richard.

Ja, holdes Mädchen, hier im dunkeln Haine,

In stillem Mondenscheine,
Schwör' ich dir ew'ge Lieb' und ew'ge Treue,

Therese.

Und wirst du keine Reue
Nach deiner Liebe fühlen?

Richard.

Nichts kann die Glut in meinem Busen kühlen,
Beym heil'gen Mondenstrahle,
's ist meine erste Lieb' — zum erstenmale!

Therese (zärtlich).

Bey armer Mädchen Zähre —
Ich stürbe, wenn's nicht deine lezte wäre!

Richard.

Beym Kreutze, meiner Ehr' und meinem Degen;
Verlaß ich dich, verlaß' mich Gottes Segen!

Therese.

Was wird dein Vater sagen,
Wirst du ihm deine Braut zu zeigen wagen?

Richard.

Er weilt bey Gräbern nicht mit Todtenkerzen,
Des Ahnherrn großer Geist wohnt ihm im Herzen,
Die Schönheit, deine Tugend ohne Tadel,
Beweist ihm deinen Adel.

Therese.

Das Silberlicht strahlt durch die Felsenritze,
Und überredend tönt des Vögleins Kehle:
Wohlan — was ich besitze,
Schenk' ich dir, Richard, eine treue Seele.

Richard.

Das war die beste Blume,
Die Adam fand in Edens Heiligthume,
Und selbst der Himmel, wo die Sterne brennen,
Kann keine Beßre kennen.

Therese.

O süßes Glück in nächtlichstiller Stunde.

Richard (küßt sie).

Der Treue Siegel auf der Liebe Munde.

Therese.

Herzlieber Freund — doch während wir versunken
In Seligkeiten trunken,
Muß meine Adelheid unschuldig leiden —
Verlassen von uns Beyden.

Richard.

Sie kommt —

Adelheid (kömmt weinend).

Therese —

Richard.

Fräulein, keine Thränen!
Der Sieg ist nicht so sicher, als sie wähnen.
Noch wollen wir Euch retten;
Noch seyd ihr nicht in Connetable-Ketten;
Er ist mein Herr — doch nichts mag er mir gönnen,
Und nimmer hab' ich ihn auch leiden können.
Ein kaltes Herz, hochmüthig, eigenliebig,
Macht keinen sich ergiebig.
Zwar hat der Elephant den langen Rüssel,
Wird uns doch nicht erreichen;
Ich weiß, ihr habt den Schlüssel
Zu der verborgnen Thüre, bey den Eichen.
Es brennen mir die Sohlen,
Ich geh' voran, ich will euch Pferde holen.
Der Himmel wird uns segnen,
Und sicher können wir Aimar begegnen.

Adelheid.

Erst ein Gebet der hohen Königinne!
Der Göttin unsrer Minne!

Alle Drey.

Holde Göttin der Gefühle,
Treuer Liebe süße Macht!

Leit' uns durch des Waldes Kühle,
Strahl', du sternenklare Nacht!

(Sie fliehen).

(Nach einem kurzen Zwischenraume, welchen die Musik ausfüllt, kömmt Ritter Bernard mit dem Connetable und mehreren Hirten und Hirtinnen, die Blumenkörbe und Fackeln tragen.

Chor.

Königinn der Felsenhallen,
Schöne Braut, die Nachtigallen
Singen laut zu unsrem Tanz!
Junge Mädchen, junge Hirten
Binden dir von Rosen, Mirthen,
Einen frischen Hochzeitskranz.
Zwar, wir sollten lieber trauern,
Fels und Thal sind zu bedauern,
Weil man dich von uns entrückt;
Doch beym Tanz, Gesang und Cither,
Grüßen wir den kühnen Ritter,
Der die beste Blume pflückt.

Bernard.

Wo ist meine Tochter?

Ein Mädchen.

Eben sah ich sie mit Theresen und des Grafen Waffenträger durch den Wald gehen.

Bernard.

Holt sie her! Bittet sie, gleich zu kommen. Sprecht kein Wort von unsrem Feste. — Herr Schwiegersohn, es macht mir immer Spaß, meine Freunde zu überraschen. Glaubt, meine Tochter wird sich wundern, große Augen machen, wenn sie sieht, wie ihr Vater Alles so auf eigne Hand zu ihrer Verlobungsfeyer zubereitet.

Connetable.

Ich wünsche, daß die Hochzeit schon vorbey wäre, Ritter Bernard!

Bernard (zu einem Knechte).

Hör' 'mal du! lauf' hinauf und hole den Burgkaplan, daß er sich gleich mit dem Gebetbuche einfinde; der Herr Connetable wünscht heute Abend noch gleich im Grünen getraut zu werden.

Connetable.

Um Alles in der Welt nicht! Uebereilt euch nicht.

Bernard.

Na, so laß bleiben, Kunz! Der Herr Connetable hat sich wieder bedacht.

Connetable.

Nicht ich! Allein der Sitte, des Fräuleins wegen, wäre es wohl besser, wenn —

Bernard.

Nun ja, wie Ihr wollt. Nun lustig, Kinder, singt das Lied noch einmal. Der Herr Connetable ist ein Freund von Da capo!

Chor.

Königinn der Felsenhallen,
Schöne Braut, die Nachtigallen
Singen laut zu unsrem Tanz.
Junge Mädchen, junge Hirten
Binden dir von Rosen, Mirthen —

(Es wird in ein Horn vom Thurme geblasen). — Der Chor hält inne.

Chor.

Still, still was ist dieß?
Der Burgwächter blies
Vom Wartthurmes Rand,
Der Feind ist im Land.

Des Connetables Krieger kommen bewaffnet.

Herr Connetable, der Feind sich naht,
Auf! züchtigen wir die Verwegnen?

Connetable (an Bernard).

Ha, sollte Gefahr euch begegnen,
Trozt dem Verrath!

(Bernard läuft hinaus).

Krieger.

In Waffen schnell vereint.

Mädchen (angst).

Ach naht sich der Feind?

Krieger.

Zu Waffen, zu Waffen
Die Stärke wacht!
Traut unsrer Macht.

Bernard (kommt zurück).

Zu Waffen schnell vereint!

Chor.

Ist nah' schon der Feind?

Bernard.

Zu Waffen schnell vereint,
Mein Kind ist verschwunden.

Connetable.

Verschwunden?

Bernard (betrübt).

Das hab' ich tief empfunden.

Ich kenne die Pfiffe — jezt seh' ich es klar
Sie flieht zu Aimar!

A l l e.

Nun fort sie zu suchen,
Durch Eichen und Buchen,
Nicht wird sie entkommen!
Zu Fuß und zu Pferd!
Was List uns genommen,
Soll Stärke gewinnen,
Nun hurtig von hinnen!
Schon blinket das Schwerdt!

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Alter verfallener gothischer Saal, mit Bleifenstern; auf dem Tische Licht.

Juliane

(eine junge wohlgekleidete Frau horcht am Fenster).

Er zaudert lange! hat man schon im Stalle
Das Leben ihm geraubt? Doch nein, das wagt
Der feige Malcolm nicht. Sie sind nur drey;
Die andern kommen erst nach Mitternacht.
Der junge Ritter ist bewaffnet, stark!
Camillo hat ihn hergebracht. — Der Arme
Schwankt wie das schwache Schilf in dunkelm
Wasser,
Bald biegt ihn das Gewissen, bald der Eid. —
Kam dieser Ritter als mein Rettungsengel?
Und wird er mich erlösen? Wird vielleicht
Das arme Vöglein aus dem Eisenkäfich
Befreyt, weil heut der Jäger es vergessen,

Die Thüre zuzuschließen? Still doch, still!
Vertrau' den häm'schen Mauern deine Hoffnung
Nicht, Juliane. — Blaß und schaurig drohen
Dir traurige Gestalten von den Wänden.
Das heitre Lebensroth ist längst verblichen,
Ist grau geworden; nur das Schwarz' und Braune
Greint grell und häßlich noch — du arme Wand!
Was kannst denn du dafür, daß dein Besitzer
Seit Jahren grausam hier ermordet ist?
Hast du doch heiter einst und frühlings-bunt
Ja auch sein häuslich-stilles Glück gehegt. —

(betrachtet die Wand).

's ist Moses in dem Nilfluß, von der Fürstin
Gerettet — werd' auch ich den Ritter retten? —
Jezt nicht verzagt — wer war in größrer Noth
Als Moses, und wer hat dem ohnerachtet
Mit größrer Kraft gewirkt? — Und ist es denn
Zum erstenmale, daß ein starkes Weib
Mit eigner Hand den Bösewicht getilgt?

Starke Judith, hilf mir streiten,
Hilf mir strafen den Verrath;
Durch die dunkle Nacht der Zeiten
Strahlt noch deine helle That:

Deine Kraft, dein göttlich Segen
Stärken laß des Weibes Degen,
Fülle meine Brust mit Muth!
Lehre mich dein freundlich Lächeln,
Und betrogen soll er röcheln
Bald in seinem eignen Blut.

Brigitte

kommt; ein altes häßliches Weib, schlecht und schmutzig gekleidet, im goldgewirkten Gürtel steckt ein kostbarer Dolch. Sie trägt ein Licht an einer Stange, um die Lampe unter der Decke anzuzünden.

Jezt kann ich ihn nicht mehr im Stalle halten.
So mag er kommen denn; das Dunkel wird
Wohl meine lumpigen Tapeten decken.
Erst muß ich wohl die Lampe zünden, daß
Es doch ein wenig heiter ihm erscheine.
Gieb her den Sessel!

(Juliane sezt ihr einen Stuhl hin; sie steigt hinauf und zündet die Lampe an).

Unsre Herren zaudern
Heut' Abend lange. — Gleichviel! — Wenn sie kommen,
Dann sollen sie erfahren, daß wir können
Auch eine Maus in unsre Falle locken.
Das hätt' ich von Camillo kaum erwartet;

Glaubt' ich nicht, er wär' auch geplagt von dieser
Beklemmung, diesem dummen Drucke vor
Der Brust — wie nennen sie es?

Juliane.

Das Gewissen?

Brigitte.

Recht, das Gewissen! welche Redensarten
Man doch erfinden kann.

Juliane.

Kennt Frau Brigitte
Denn das Gewissen ganz und gar nicht?

Brigitte.

Nein!
Bis jezt hat Gott mir gnädig die Gesundheit
Erhalten; kenne nicht Vapeurs, Gewissen,
Alpdruck, und was der dummen Streiche mehr sind,
Die nur ein hypochondres Blut erzeugt;
Hab' aber auch gar früh, mein Kind, gelernt
Mich in die Welt zu schicken.

Juliane

(in andere Gedanken vertieft).

Ja, wie war es —
Man hat euch weggeraubt —

Brigitte.

Da ich ganz klein war,
In Pohlen, Preussen — oder wie es heißt!
Ich bin ein Grafenfräulein, mußt du wissen.
Sie stahlen mich aus einer Burg mit Thürmen.
So hätt' ich wohl in Sammt und Hermelin
So gut wie Andre auch einhergehn können.
Doch die Zigeuner *) sind auch brave Leute,
Und sie dressirten mich, das muß ich sagen.
Als ich noch klein war, stahl ich wie der Fuchs
Im Hühnerhause. — Als ich älter ward
Wahrsagt' ich aus den Händen, aus dem Kaffee,
Stahl manches Ritters Gold aus seiner Tasche,
Derweil verliebt er meine Blicke stahl.
Denn ich war appetitlich sollst du wissen!
Nußbraunes Haar, ein Busen wie der Nußkern,
So rund und fest, zwey Arme wie gedrechselt
Und ein paar Augen, Juliane, ja,
Mordbrenner kann ich sie wohl nennen; denn
Wohin sie funkelten, da warfen sie
Den stärksten Zunder in des Jünglings Herzen;

---

*) Der Historiker vergebe dem Dichter den Anacronismus.

Klein war der Fuß, der Leib nur eine Spanne.
Ach Gott, die ird'schen Sachen sind vergänglich —
Das dauerte nicht lang. — Ein wenig Braun
War ich nun freylich, denn sie beizten mich
Mit Fett und ließen's in der Sonne braten,
Und ich ward Königin, Beylager hielt ich
Dem Zigeunerkönig, ritt im Walde
In Feuertaft, mit Flor und Messingkrone.
Mein Mann ward mir gehangen; und der Haufen
Verließ mich treulos; im Gefängniß saß
Ich lange Zeit; dann wollten sie mich rädern,
Nur weil ich einer abgelebten Frau,
Die Silberschnallen in den Schuhen trug,
Den Abend-Brey mit Fliegengift gemischt.
Doch ich kann dierken siehst du, ich entwich,
Lag wie ein Hund im Walde, schrie vor Hunger.
Sieh, da erschien der wackre Rocheloup
Mit den Gesellen, triefend noch vom Blute;
Er nahm mich mit nach seinem Räuberschloß,
Seitdem hab' ich für diesen Herrn gekocht,
Und öfters mit dem Röthigen geholfen.

Juliane.

Und hat euch nie geschaudert?

Brigitte.

Wenn es kalt war,
Sonst nicht. Warum denn sollt' ich schaudern:
Hier
Auf Rochegrise ist's sicher — gar zu sicher!
Man fühlt ja nie die Wollust der Gefahr.
Oft wünsch' ich mit den Andern Nachts zu ziehn,
Sie sagen aber, ich sey gar zu alt.
Doch glaub' mir, Juliane, herrlich ist's
So mit der Armbrust hinterm Baum zu stehn.
Jezt kommt mit ihrem Ritter eine Dame
Auf weißem Roß, der Falk auf weißer Hand,
Demanten und Rubinen blinken stark
Im Abendrothe von gesticktem Kleide,
Und freun die Räuber, die das Laub verbirgt. —
Sie träumt nichts von Gefahr. — Sie sehnt sich
müde
Dort nach der Burg, die mit den Zinnen winkt,
Und sie zum heitern Abendmahle ladet; —
Da schwirrt der Pfeil als Vogel aus der Hecke,
Und bohrt sich tief in ihre Lilienbrust.
Da sprüzt das Blut, da sinkt sie leichenblaß,
Da klirren Säbel — Der Gedanke kitzelt!
Da wird geplündert; und zum Neste kehren

Die Räuber, Adler gleich, mit ihrem Raub',
Und singen jauchzend ihre Siegeslieder.

Juliane (leise).

Ha Ungeheuer! (laut) Ihr habt Herz, Brigitte.

Brigitte.

Das kriegst du auch; du mußt dich üben nur.
Heut gilt es eine Probe. Höre mich!
Du weißt es, Roucheloups des Herrn Geduld
Ist jezt erschöpft; er hat ein Jahr gehofft,
Daß du in Güte dich ergeben solltest,
Sein Liebchen werden, Königin der Burg.
Er ist ein Narr; ich habe mich geärgert,
Dein Bischen Schönheit ist es gar nicht werth!
Die größte Ehre eines schönen Weibes
Ist, eines Helden Herz in Feu'r zu setzen,
Und grausam ist's, das Feu'r nicht auch zu löschen;
Nun hat, der Ziererey er endlich müde,
Dich meinen Händen anvertraut. Sey klug,
Ich rath' es dir! (grimmig) Ha oder bey dem Dolche,
Der mir im goldnen Gürtelbande blinkt,
Du hast jezt deine längste Zeit gelebt.

Juliane (freundlich).

Was fordert ihr denn, liebe Mutter?

Brigitte.

Hilfst du
Mir zu dem Mord, eh' unsre Herren wieder
Nach Hause kehren; findest du dich in
Des Hauptmanns Wünsche mit Ergebenheit,
Dann nenn' ich dich in Demuth meine Fürstin;
Doch troz'st du noch, und denkst du an Verrath —
Du weißt, womit der Hauptmann dir gedroht —
Mit eigner Hand werd' ich dich an den Pfahl
Mit Ketten binden, und die Erste seyn,
Die dir den Dolch tief in den Busen stößt.

Juliane.

Um Gotteswillen, schweigt —

Brigitte.

Folg' mir! Sie kommen.

(Juliane geht ab mit Brigitte.)

Malcolm, ein schwärzlicher, langer, hagerer Kerl mit verzogenem Gesichte, buschichten Augenbrauen; er ist in eine alte braune Jacke gekleidet, drüber hängt ein kurzer rother Mantel; auf dem breiten Hute nickt eine schmutzige Feder. Er führt Aimar in den Saal. Der Ritter hat seinen Harnisch noch nicht abgelegt.

Malcolm

(reicht Aimar grinsend seine dürre Knochenhand).

Nun denn, Herr Ritter, herzlich willkommen!

Vergebt, daß man euch im Stalle so lange aufgehalten hat.

Aimar (höflich).

Ich dank' euch. Mit wem sprech' ich! Seyd ihr vielleicht selber der Burgherr?

Malcolm

(betrachtet ihn freundlich von Kopf zu Fuß, mit forschender Miene).

Sein Burgvogt, Herr Ritter, nur der Burgvogt! Wenn der Herr nicht selber zu Haus' ist, seht ihr, empfange ich immer die Gäste und sorge für ihre Bequemlichkeit. Er ist auf der Jagd im Walde mit einer kleinen Gesellschaft, denn Jagd und solche Gäste, wie der Herr Ritter, das ist seine größte Freude in der Welt. Und keiner seiner Gäste wird sich auch über ihn beklagen können. Aber wollt ihr nicht den Harnisch ablegen?

Aimar.

Der Saal ist kühl, es zieht ein wenig hier, ich bin noch warm: erlaubt, daß ich noch warte.

Malcolm.

Nun wie ihr wollt. Hier hat jeder Gast seine vollkommene Freyheit.

Aimar.

Wie heißt euer Herr?

Malcolm.

Er heißt der Ritter von Roucheloup.

Aimar.

Von Roucheloup?

Malcolm.

Ihr kennt ohne Zweifel die Familie, sie ist so alt wie Methusalem.

Aimar.

Und euer Name, Freund!

Malcolm.

Ich heiße Malcolm, Herr! Ein wenig Schottisch väterlicher Seite. Ein mürbes Hausgeräth, verfallenes Inventarienstück von alten Tagen her, das man noch so hat stehen lassen, und nicht weggeworfen. Denn, laßt euch sagen: der Herr ist ein Gewohnheitsthier. Er hat Geld wie Spreu, und doch hängen die Lappen hier rundum an den Wänden, wie staubige Paniere alter Heldengräber, und der Wind heult doch durch die zerbrochnen Fensterscheiben, wie eine verdammte Seele, die nicht zur Ruhe gekommen. Warum? Weil diese Scheiben schon zerborsten waren, als er noch als kleines Kind im Flügelkleide umher lief, und sich Bley aus den Fenstern stahl, um es beym Lichte schmel-

zen zu lassen und sich Silberlinge auf den Tisch zu klekſen.

Aimar.

Ein treues Herz hängt am Alten.

Malcolm.

Ja ein treues Herz hat er, und ein gastfreyer Mann ist er, und die Jagd kostet ihn viel zwischen Jahr und Tag, dann hat es noch einen Haken: die Haushaltung wird nicht zum besten getrieben. Seht die Köchin, das ist eine arge alte Hexe, eine wahre Katze, Brigitte heißt die Kröte! Ein echtes Hauskreuz. Aber wenn Fräulein Juliane heute Ja sagt, dann kann Frau Brigitte nur gleich morgen einpacken.

Aimar.

Und wer ist Fräulein Juliane?

Malcolm.

Eine arme Verwandte, die er zu sich genommen hat, und in die er verliebt ist. Allein die jungen Damen sind lecker, wißt Ihr. Traun, der Herr ist noch recht hübsch. Ein Herr gegen die Sechzig; was will das sagen, das ist das rechte Alter. Er hat zwey Narben über der Nase, die kleiden ihn gut, die hat er in der Schlacht be-

kommen; denn er ist Schlächter gewesen, (hustet) nicht schlechter gewesen, wollt' ich sagen als Ihr; er ist auch Held gewesen. Ein wenig blatternarbig ist er — das verliert sich mit den Jahren. Aber sie ist hübsch und groß, roth und weiß, schlank und fett; ein kräftiges Weib; eine Judith, eine Susanna. Jezt will ich sie holen. Laßt euch die Zeit unterdessen nicht lang werden, Herr Ritter.

(Ab.

Aimar (allein).

Ein Ritterschloß dieß alte schmutzige Nest? — Ein armer Glücksritter ohne Zweifel, dessen Vater ihm diese Mauern hinterließ, einen rostigen Harnisch, das Wappen über dem Burgthor und den Wald, sich selbst drin die Nahrung zu suchen. —

Malcolm und Brigitte kommen in verstelltem heftigen Zank; Camillo folgt).

Malcolm (eifrig).

So will es der Herr, sagt' er heute noch früh,
Und kommst du mir wieder mit einer Geschichte,
Bereitest dem Gast nicht zwey gute Gerichte,
So glaub' es, Brigitt', er bezahlt dir die Müh.

Brigitte
(stemmt die Hände in die Seiten.)

Bezahlt mir die Müh', er bezahlt mir die Müh'?
Gott geb' es, dann wollt ich euch anders tractiren,
Doch so muß man ganz die Geduld wohl verlieren,
Er gibt mir das Fleisch nicht, und sodert die Brüh.

Malcolm.

Nun marsch in die Küche! Sie schreyt ja, Herr Je,
Als wollte Sie Himmel und Erde verrathen.

Brigitte.

Was soll ich da drunten?

Malcolm.

Die Rebhüner braten.

Brigitte
(verneigt sich gegen Aimar).

Beliebt dem Herrn eine Mausfricassee?

Aimar.

Ereifert euch nicht, ich verstehe den Witz.

Brigitte
(stampft auf die Erde).

Ich will mich ereifern.

Malcolm.

Die Schlange voll Geifer!

Brigitte.

Und wenn euch vielleicht ist beschwerlich mein Eifer,
So geht ihr nur wieder in Donner und Blitz.

Malcolm.

Brigitte, du rasest ja.

Brigitte.

Rasen ist billig! —
Ich sag' es: kein Koch ist so brav und so willig.
Ihr solltet nur meine Pasteten erst schmecken,
Nur erst meine Kuchen, die köstlichen Lecken
Und meine Gemüse,
Wie Klee auf der Wiese,
Ragouts von Caldaunen,
Und meine Capaunen,
Capaunen Caldaunen, Caldaunen Capaunen!
O Jemine, jemine, das kann erfrischen,
Das findet man nicht auf den Burgrittertischen.
Hier nichts auf dem Teller!
Und leer ist der Keller;
Sie schwatzen und prahlen!
Doch Himmel, wer wird mir die Zeche bezahlen?
Dann gehts auf die Jagd!
Gen Mitternacht kehren sie heim von den Straßen,

Und bringen mir einen verhungerten Hasen,
Und meinen, sie haben was Großes gemacht.
(Plötzlich geht sie vom heftigen Zorn in Milde und Schmeicheley über).
Herr Ritter — ach ich will nicht fluchen —
Es sollte freylich besser seyn —
Doch bring' ich diesen Eyerkuchen
Und eine Flasche guten Wein.

Aimar.

Was sollt ich Bessres heute suchen?
Ich bitt', ihr wollet ruhig seyn.
Ich brauche nicht einmal den Kuchen,
Nur noch ein Glas von diesem Wein.

Malcolm und Brigitte.

Ja ihr müßt essen Eyerkuchen,
Und ihr müßt trinken diesen Wein.

Camillo (beyseit).

Der Tod ist in dem Eierkuchen,
Der Schlaf ist in dem dunkeln Wein.

Brigitte.

So, Herr Ritter! Erquickt euch ein wenig. Das ist das einzige, was ich euch bieten kann, denn Koch und Kellner haben die Schlüssel zur Speisekammer, Keller, Hühnerhaus und Taubenschlag mit auf die Jagd genommen, mit dem wilden

wilden Jäger. Aber meine Eyerkuchen sind delicat, wenn ich sie selber rühmen darf, sie pflegen mir zu gelingen; Ihr müßt sie schmecken. Und macht mir nicht den Kopf kraus, das rath' ich Euch, denn ich bin kurz angebunden.

Malcolm.

Brigitte doch —

Aimar.

Und ist es nicht erlaubt, das Fräulein zu sehen?

Brigitte.

Ja das versteht sich. Ich werde sie gleich holen. Eßt nun, und trinkt soviel ihr könnt.

(An Camillo mit einem bedeutenden Blick).

Camillo, reiche du dem Herrn einen Becher Wein, und schneid' ihm ein Stück von dem Kuchen.

(Sie geht).

Camillo (aufhorchend).

Still, was ist das? das Horn tönt schon draußen, deucht mir.

Malcolm (froh).

Was? kommen sie?

(Er geht hin, öffnet ein Fenster und sieht hinaus).

Camillo (beyseit).

Vergieb mir, St. Jacob! Ich breche meinen Eid; aber die Treue, die ich dem Teufel schwur, kann mich doch nicht in den Himmel bringen.

Er nimmt die Flasche vom Tische und sezt sie in eine Ecke des Zimmers, drauf nimmt er eine andere, die er unter dem Mantel hatte, und sezt sie auf den Tisch.

Malcolm

(macht das Fenster zu und kommt zurück).

Nein, da war Niemand.

Camillo (gleichgültig).

So hab' ich mich geirrt.

(Er reicht Aimar den Teller mit dem Eyerkuchen).

Beliebts!

Aimar.

Dank, lieber Freund!

(Indem Aimar den Kuchen nehmen will, läßt Camillo den Teller fallen, daß er in Stücken geht.

Malcolm (aufgebracht).

Dummkopf!

Camillo

(mit verstelltem Schrecken).

Ich Elender, was hab' ich gethan! Verklagt

mich nicht bey Frau Brigitte, Ritter, sonst wird sie rasend werden.

(Er sammelt alles vom Fußboden wieder auf, wirfts in den Korb und schmeißt's zum Fenster hinaus.

Malcolm
(mit dem Finger drohend).

Camillo, Camillo!

Camillo
(beyseit zu Malcolm).

Bey meinem Eid, ich bin unschuldig! Der Teller fiel mir aus der Hand. Nun sollt Ihr sehen, daß er den Wein trinken wird.

(schenkt ein, und bringt Aimar den Becher).

Auf Euer Wohlergehn, Herr Ritter!

Aimar.

Ich dank' Euch!

Malcolm (grinsend).

Wohl bekomm's.

Brigitte
(kommt mit Juliane).

Seht, hier ist das Fräulein. — Hat er vom Kuchen gegessen?

Malcolm.

Der flog zum Schornstein hinaus.

Brigitte.

Wie? Was? Schornstein hinaus.

Malcolm.

Camillo ließ den Teller aus den Händen fallen, und schmiß den ganzen Plunder zum Fenster hinaus.

Brigitte (aufgebracht).

Teller fallen? Zum Fenster hinaus?

Aimar.

Vergebt dem armen Menschen, liebe Frau! Es war aus lauter Gutherzigkeit.

Brigitte (mit einem Basilisken-Blick).

Ja ich werde dich herzen, Verräther! warte nur, bis der Herr zu Hause kommt.

Malcolm (leise).

Verrath' uns nicht mit deinem Jähzorn! Er hat ja vom Weine getrunken.

Brigitte (versöhnt und leicht athmend).

Nun hat er das!

Aimar.

Ein Stück Brod, ein Becher Wein ist mir genug.

(Er grüßt Juliane).

Brigitte (fromm seufzend).

Gottes Seegen in den Staub werfen! Ach du sündenvolle Jugend!

Aimar
(ehrerbietig an Juliane).

Mein Fräulein —

Juliane (ernst).

Willkommen, edler Ritter! Ich beklage, daß Ihr das Unglück gehabt, Euch zu verirren; noch mehr, daß der Burgherr Euch nicht nach Würden empfängt — er ist auf der Jagd, und kommt erst spät nach Hause.

Brigitte.

Nun das ist Recht, Fräulein! Jezt seh' ich, daß der gnäd'ge Herr doch noch Ehre von Euch haben wird; sie ist ein wenig steif, ein wenig blöde, täppisch, Herr Ritter, weil sie in einem Nonnenkloster erzogen ist, wo es verboten war, mit fremden Mannsleuten umzugehen. Du lieber Gott, welche Tollheiten man in dieser Welt erfinden kann.

Aimar.

Das Fräulein zeigt vielmehr ein so edles We-

sen, daß man glauben sollte, sie wäre an Toulouse's Hofe erzogen.

Juliane.

Ihr seyd artig, Herr Ritter!

Brigitte.

Ja wohl! artig ist er, und hübsch ist er auch. Nun bietet ihm noch einen Becher Wein.

Camillo (leise an Juliane).

Laßt ihn trinken. Ich habe die Flaschen umgetauscht.

(Juliane betrachtet Camillo mit einem forschenden Blick, er legt seine Hand aufs Herz mit einer stummen Versicherung. Mittlerweile sprechen Brigitte und Malcolm mit einander).

Juliane

(bringt Aimar den Becher).

Zum Willkomm!

Aimar.

Auf Euer Wohlseyn, schöne Frau.

(Er trinkt).

Brigitte (verbeugt sich).

Nun — Gesegnete Mahlzeit. Wenig war's und weniger ward's. Aber Morgen zu guter Stunde erwartet Euch ein kaltes Frühstück mit Messer und Gabel, das schmecken wird, wenn

ich rathen darf. Der Koch und der Kellner werden doch 'n mal wieder die Nase nach Hause kehren.

Aimar.

Es ist ja ohnehin Fasttag heute, macht keine Umstände.

Brigitte.

Nun ist es das? Ja, das ist wahr. Nun das traf sich ja gut. Aber Eyerkuchen darf man gern an den Fasttagen essen — Soll ich euch noch einen machen?

Aimar.

Ich dank' Euch! Das Brod und der Wein haben mich gestärkt.

Brigitte.

Wohlan, so geht jezt zu Bett'. Mit Nachtlager können wir dienen, Herr Ritter. Hier im Nebenzimmer steht ein gutes Bett, Nachtmütze sollt ihr bekommen. Nun, Juliane, sputet Euch, helft dem Ritter den Harnisch abschnallen, daß er 'mal zur Ruhe kommt.

Juliane.

Wenn Ihr erlaubt —

Aimar.

Eure Hände sind gar zu weiß und zart, um meine rostigen eisernen Schnallen zu berühren. Doch es ist ein altes Ritterrecht — und wüßt' Ich, daß ihr es nicht mit Widerwillen thätet —

Juliane.

Erlaubt, Ritter.

(sie schnallt ihm den Harnisch auf).

Malcolm, Brigitte, Camillo.

Dunkle kalte Wolken stehen
Um des Mondes stille Pracht;
Zeit es ist zum Schlafengehen,
Drum, Herr Ritter, gute Nacht!

Juliane.

Ach der Stern, er muß entweichen!
Finsterniß bedeckt das Laub,
Wolf und Schlange gierig schleichen
Tief im Walde nach dem Raub.

Malcolm und Brigitte.

Heil dem Manne, heil dem Streiter,
Der entflohen der Gefahr,
Schlafen kann, bis wieder heiter
Sonne scheint im Walde klar.

Juliane.

Edler Herr, Ihr dürft nicht klagen!
Los ist jezt des Panzers Band.

Aimar.

Schöne Herrin darf ich wagen,
Einen Kuß auf Eure Hand?

(Indem er ihre Hand küßt, drückt sie ihm einen Zettel in die seine, sieht ihn starr an, und blinkt mit den Augen).

Malcolm, Brigitte, Juliane, Camillo.

Dunkle kalte Wolken stehen
Um des Mondes stille Pracht,
Nun ist Zeit zum Schlafengehen,
Drum Herr Ritter, gute Nacht.

(Während dieses von den Andern gesungen wird im Hintergrunde, öffnet Aimar den Zettel im Vordergrunde und liest:
„Räuberhöhle — Schlaftrunk — Gift — Mord — Vertraut auf mich." —

Aimar (beyseit).

O Himmel! was ist das! ich bin verrathen!

Juliane

(bringt ihm hurtig Wein).

Noch einen Becher. (leise) Ruhig, edler Ritter,
Von diesem Weine könnt Ihr sicher trinken.
Zwingt Euch, sonst wird es Euch das Leben kosten!

Malcolm und Brigitte,

(die wieder aus dem Fenster gesehen haben, kommen zurück).

Trinkt nur, Herr Ritter! Trinken ist gut,
Trinken erfrischet den sinkenden Muth.

Aimar

(mit verstellter Heiterkeit).

Wohl, meine Schöne! der Schönheit zu Ehren
Will ich den funkelnden Becher noch leeren;
Lebe die Gastfreyheit, die uns gesellt!
Erste natürliche Tugend der Welt.

(Er stößt den Becher gegen sein Schwert und trinkt).

Malcolm und Brigitte (beyseit).

O welche Freude! O wie andächtig!
Alles geht prächtig!
Kennt' er den süßen, den hämischen Trank,
Zollt' er uns schwerlich den herzlichen Dank!

Aimar (beyseit).

O himmlische Macht steh' mir bey in der Noth!

Malcolm, Brigitte und Camillo.

Nun gute Nacht!

Juliane (beyseit).

O Himmel, befrey' ihn vom schmählichen Tod!

Malcolm, Brigitte und Camillo.

Nun gute Nacht!

Brigitte.

So schlafet recht wohl, macht die Thüre nur zu!
Und sinkt in die Federn, genießet die Ruh',
Tief ziehet die Mütz' über's Aug', über's Ohr —
Euch werden die Engel bewachen im Chor.

Aimar

(beyseit drückt sein Schwert an seine Brust).

Ach ahntest, Geliebte, du jezt meine Noth!

Die Andern.

Jezt gute Nacht.

Aimar (wie oben).

Doch theuer erkaufen sie erst meinen Tod.

Die Andern.

Jezt gute Nacht.

Aimar.

Gute Nacht.

(Sie gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Wald.

Nacht. Mondschein. Der Räuberhauptmann und seine Bande.

Roucheloup.

Nun, meine wackern Brüder,

Sehn wir in kühler Mitternacht uns wieder?
O welch ein schönes Leben,
Welch reichlicher Genuß, welch freyes Streben!
Jezt wollen wir als Zecher
Im grünen Wald den Becher
Zusammen fröhlich leeren;
Doch wird es unsre Freude noch vermehren.
Wenn Izarn, und wenn Roux uns erst erzählen
Ihr Abenteu'r.

Izarn.

Ich will euch nichts verhehlen.
Herr Hauptmann, seht ich finde
Die größte Lust der Welt, das ist die Sünde,
Und gut und nützlich ist der Heuchlerorden,
Das fühlt' ich früh, und bin ein Mönch geworden.
Doch keiner soll mir sagen,
Daß Izarn auf das Schlagen
So gut sich nicht verstand wie auf das Singen,
Bald List, bald Kraft, dann mag es wohl gelingen.
Die Andacht ist des Teufels beste Freude:
Er sizt im Sonntagskleide,
Und fühlt die heil'ge Wonne,
Und unterhält sich Abends mit der Nonne.

Und ehrlich hab' ich auch in seinem Namen
Gesä't der Zwietracht Saamen
In seinem Klostergarten;
Doch mocht' ich auf die Saat nicht lange warten.
Es kam der Krieg der Ketzer,
Da ward ich erst ein Hetzer:
Ich habe grause Lieder selbst gedichtet,
Rief: Brennt und rädert! Gott hat ja gerichtet!
Kein Kampf geschah, daß ich dabey nicht wäre,
Bey Beziers, Toulouse und bey Beaucaire,
Jezt da sie's Friede nennen
Und keine Albigensen länger brennen,
Braucht man nicht mehr die Helden. —
(schüttelt Roucheloups Hand).
Drum ließ ich mich bey einem Räuber melden.

Roucheloup.

Ein feiner Kopf, willkommen uns erschienen,
Ein Diamant mir unter Blutrubinen.
Was hast du in der Nacht getrieben eben?

Izarn.

Ein reicher Abt hatt' aufgehört zu leben:
Ich wußte, daß der Pfaff im breiten Wagen,
Von Pferden schwer getragen,
Nach seiner Pfründe wieder fahren wollte;

Nun ist er, wo er lange seyn schon sollte.
Als Friede war geschlossen,
Fuhr er zurück, beleibt und unverdrossen.
Im Kästlein hatt' er Kleinod in dem Wagen,
Und viel Gepäck auf Eseln hergetragen.
Auch hatt' er Leute gnug, die aufgesessen,
Mit Hellebarden, Spießen,
Doch waren's keine Riesen,
Und leider hatten sie den Muth vergessen.
Mein Häuflein wollte freylich sagen wenig;
Doch als ein Heldenkönig
Erheitert' ich die tapfern Unterthanen,
Rief ihnen ins Gedächtniß ihre Ahnen.
Die Kerls so gut nicht fechten, wie sie stehlen,
Doch fiel der Pfaff — ich habe die Juwelen;
Denn seinen ganzen Haufen
Befiel die Furcht, und er ist weggelaufen!
Wißt ihr warum? Ich hatte mit dem Pfaffen,
Zu guter lezt zu schaffen;
Da kommen zwanzig Reuter,
Griesgrimm'ge Bärenhäuter,
Und wollen mich verscheuchen von der Beute!
Weil ich nun meine Leute
Nicht wollte gleich riskiren,

Und keine gern verlieren,
(Sie standen fern und mußten sich verstecken
In dichte Waldeshecken).
Was that denn ich? — Ich rufe zu den Knechten:
„Wollt ihr die Pest, so kommt ihr zu dem Rechten."
Kaum sahen sie mich strecken
Die Arm' hinaus mit den gemalten Flecken,
Und hörten „Pest" mich nennen —
So liefen sie davon, wie Hasen rennen.
Hier ist das Kästlein mit den Edelsteinen.
Den Pfaff muß ich beweinen!

Roucheloup.

Vortrefflich, allerliebst — Gott soll mich strafen!
Izarn, ich will zum Grafen
Für diese That dich führen,
Du sollst die Pest in deinem Wappen führen.

Alle Räuber.

Es lebe Izarn!

Roucheloup.

Aber schweigt, Gesellen.
Seht ihr nicht Roux wie Herkules in Fallen,
Vierschrötig trotzig sitzen?
Die Wangen brennen ihm, die Augen blitzen;

Ich darf darauf gleich schwören,
Sein Abentheu'r ist auch wohl werth zu hören.

Roux.

Kaptain! ich kann nicht schwatzen,
Doch hab' ich gute Tatzen,
Wißt ihr, um drein zu schlagen,
So will ich schlichthin meine Meinung sagen,
Damit ihr selbst das Rechte
Auslesen könnt; verwerfen auch das Schlechte.
Ich ging mit meinen Knaben,
Die kaum den Bart noch haben,
Ganz kurz vor der Geschichte,
Zum Ding — wie heißt es noch? zum Hochgerichte.
Da ließ ich unterm Rade
Sie Treue schwören, sprach von Gottes Gnade,
Daß er zu solchem Wesen,
Zu solcher Heldenthat sie auserlesen.
Ein Todtenkopf grins't auf der hohen Stange.
Ich sagte: habt nicht bange,
Ihr Kinder, gute Jungen!
Vor Eurer Wieg' ist es gar nicht gesungen,
Daß ihr auf solche Weise,
Auf solchen Rädern macht die lezte Reise.
Den todten Kerl da droben muß ich hassen,

Zum Beyspiel aufgestellet,
Und blaß vom Mond erhellet,
Weil sich der Esel feig hat greifen lassen.
Das wird mir nie! Wenn keiner wird gefangen,
Wird keiner auch gerädert und gehangen.
Als ich auf solche Art nun Pflicht und Tugend
Gepredigt vor der Jugend,
Da giengen wir zum Packhaus; wo die Wache,
Recht wie ein gier'ger Drache
Das Korn beschützen sollte.
Korn brauchen wir, das war es, was ich wollte.
Wir brachen in die Stube,
Und haußten da wie Teufel in der Grube.
Die Wachen wollten zu den Waffen eilen,
Da schlugen wir mit Keulen
Die Schläf' mit samt der Stirne
Hinein in das Gehirne.
Dann giengen wir ums liebe Korn zu holen.

Roucheloup.

Gewonnen, nicht gestohlen!
Ha, wackrer Roux, mit Ruhm sich so zu schmücken,
Wie machst du mir Entzücken.!

Roux.

Ja seht — das war das Rechte,

Jezt aber, Roucheloup, jezt kommt das Schlechte.
Das Magazin stand — leer! Ein Sperling hätte
Sich kaum zur Noth, ich wette,
Allda noch sätt'gen können.

Roucheloup (verächtlich).

Wie soll ich deine Heldenthat dann nennen?
Dummkopf, der ausgegangen,
Um — was nicht war — zu fangen!
Sag, wie bekomm' ich Korn? Um gar nichts eben
Wagst du der Leute Leben?

Roux (aufgebracht).

Soll Alles man nur nach dem Nutzen schätzen?
Wie eine sichre Wache man soll hetzen,
Das lernten, denk' ich, heute
Die jungen Kriegesleute;
Wie man mit Keulen Schädel soll zerschlagen
Und keck sein Leben wagen,
Das lernten sie! Sind das nicht gute Proben,
Kannst du nur Thaten loben
Aus Eigennutz, so bau dir eine Bude —
Geh' in die Stadt, und werd' ein Schacherjude.

Roucheloup.

Respect im Augenblicke,
Sonst schlag' ich dir den Kopf von dem Genicke.

Roux.

Mich sollst du respectiren.

Alle Räuber.

Ha, Hochverrath! Er muß den Kopf verlieren.

Roux.

Glaubt ihr mich so zu schrecken?

Roucheloup.

Geht mit ihm, Kinder, gehet,
Laßt ihm das Eisen schmecken,
Wenn er fußfällig nicht um Gnade flehet.

Roux (außer sich).

Dich, Schurk', um Gnade flehen?
Eh'r will ich nie die Morgenröthe sehen.

Roucheloup.

So tödtet ihn.

Roux.

Glaubst du, ich werde zittern?
Es freut mich, Memme, noch dich zu erbittern,
(zu den Andern).
Und euch all', ihr Hollunken!

Räuber.

Schlagt todt den tollen Hund, er ist betrunken!

(Es werden unterdessen Tisch, Bänke und ein großer Napf mit warmem Wein herein gebracht).

Roux (zu Roucheloup).

Hast dich nur schlecht gerochen,
Den besten Zahn dir aus dem Maul gebrochen!
Doch — seyd ihr nicht, was längst die Meisten
glaubten —
Da kommt der Koch, der Schlucker,
Bringt warmen Wein auch, mit Caneel und Zu-
cker —
Gebt mir ein Glas, dann könnt ihr mich enthaupten.

Roucheloup.

Trink' mit und bitt' um Gnade.

Roux.

Mein Hals ist steif, der Rücken gar zu grade.

Roucheloup.

So muß er brechen.

Roux.

Auch gut.

Roucheloup.

Hurtig, Kinder,
Schenkt ein, gebt noch ein Glas dem armen Sünder!

Roux (trinkt).

Das hat erquickt! Jezt laßt den Säbel blinken!
(wirft das Glas über den Kopf).
Kein Schuft soll mehr aus diesem Glase trinken.

Es winkt die Todesstunde,
Jezt gute Nacht, ihr Taugenichts', ihr Hunde!

(Räuber gehen ab mit ihm).

Ein Räuber.

Er geht mit festem Muth dem Tod entgegen.

Zweyter.

Schad' daß er sterben muß.

Dritter.

Der Ordnung wegen!

Räuber.

Ja, wo nicht Ordnung ist, kann nichts gelingen.

Roucheloup

(sezt sich an den Tisch).

Jezt will ich euch ein Heidenliedlein singen.

Willkommen warmer Purpurtrank!
Heil, Heil dir Bachus, Preis und Dank!
Der Weihrauch wallt hoch in den Zweigen,
Wir grüßen dich mit kühnen Reigen.
Im grünen Schatten, engvertraut,
Hat Pan den Tempel uns erbaut,
O Bacchus hör' beym Becherklang
Den Jagdgesang, den Raubgesang!

Chor.

O Bacchus hör' beym Becherklang
Den Jagdgesang, den Raubgesang.

Roucheloup.

In Burg und Stadt ist Bacchus kalt,
Am liebsten freut er sich im Wald,
Da läßt er sich in wilden Rosen
Von Nymphen an der Quelle kosen.
Wenn höher steigt der Frevelmuth,
Und Wein sich mischt mit dunkelm Blut,
Dann freuet ihn beym Becherklang
Der Jagdgesang, der Raubgesang.

Chor.

Dann freuet ihn beym Becherklang
Der Jagdgesang, der Raubgesang.

Roucheloup.

Das Beste fehlt im Wald uns doch,
O Vater Pan, das sende noch,
Mit nackten Schultern, losen Haaren,
Der Bachantinnen schöne Schaaren,
Die nach dem Schatten ziehn, wie wir,
Voll süßer, üpp'ger Raubbegier.
Dann tönet dir dem Wald entlang
Der Jagdgesang, der Raubgesang.

Chor.

Dann tönet dir dem Wald entlang
Der Jagdgesang, der Raubgesang.

Ramonneur (kommt).

Was macht von Bachantinnen ihr ein Wesen?
Wir bringen zwey, bey Bacchus, auserlesen!

Rouchேloup.

Wie gieng es Roux?

Ramonneur.

Das heiße Blut, das sprudelt
Nicht länger wild, es hat das Gras besudelt.
Doch könnt' ihr jezt errathen
Was wir gebracht? Zwey gar zu leckre Braten!
Zwey Mädchen — ha ich wette,
Nie schöner noch erschaffen,
Blondin' und auch Brunette,
Und jed' ein Ding, um toll sich dran zu gaffen.

(Man bringt Richard, Adelheid und Therese).

Ramonneur.

Hier kannst du eine Königinn dir wählen!
Was willst du mehr dich quälen?
Laß jene Spröde laufen,
Was nicht der Hauptmann mag, gehört dem Haufen.
Wir fanden diese süßen Honigkuchen

Tief in den hohlen Buchen,
Wo jede schlau vor Räubern sich verwahrte;
Der Mondschein offenbarte
Sie aber gleich, war das nicht größre Güte?
Sind Mädchen in der ersten Jugendblüthe.

Roucheloup (zeigt auf Richard).

Und dieser Herr?

Ramonneur.

Er folgte mit zum Schutze.
Ich seh' nicht, was es nutze!
Er kann sie doch nicht retten;
Drum denk' ich — (zieht den Dolch).

Roucheloup.

Pfuy, laß ab! er ist in Ketten.

Ramonneur.

Das Leben ist ihm doch zur Last geworden.

Roucheloup (strenge).

Still, sag' ich!

Ramonneur (verdrießlich).

Darf man jezt nicht Leute morden
Im Walde länger?

Roucheloup.

Ja; — doch du sollst achten,
Eins ist zu morden, und ein Andres: schlachten!

Ramonneur (spöttisch).

Herr, meine Augen leiden,
Ich kann den Unterschied nicht unterscheiden.

Roucheloup.

Ich will dich lehren fühlen,
Der Stahl soll dir die Eingeweide kühlen!

Therese (kniet).

Barmherzigkeit! Wir sterben,
Wir stürzen all' in ähnliches Verderben,
Ich überleb' ihn nicht —

Roucheloup.

Schweig', kleine Schöne,
Laß fließen nicht die Thräne.
Ist er dein Bräutigam? Ich will ihn schonen.

Therese.

Sein reicher Vater wird euch reichlich lohnen

Richard (zu Roucheloup).

Willst du mein Leben retten,
Und diese Mädchen ehren,
Du brauchst nur zu begehren,
Mit Silber bald aufwieg' ich meine Ketten;
Doch hast du rauh beschlossen
Die Unschuld zu beleid'gen —

(reißt einen Dolch aus seinem Busen).

Der Stahl soll sie vertheid'gen,
Und Lilien werden aus dem Blute sprossen.

Rouchelouп.

Lebt, Ritter, lebt, und laßt die Mädchen leben!
Die Gnad' ist euch gegeben,
Schreibt nur um Lösegelder,
Und jezt zur Burg hinauf durch alle Wälder.

Räuber.

Zeter Mordjo!
Bacchus, du hast uns erfreuet!
Tod nicht gescheuet,
That nicht bereuet,
Zeter Mordjo!

Richard, Adelheid, Therese,
(betend von dem wilden Jauchzen der Räuber unterbrochen).

O Sanctissima,
O piissima
Dulcis virgo Maria —

Räuber.

Zeter Mordjo!

Richard, Adelheid, Therese,
Mater amata.

Intemerata,
Ora, — ora pro nobis.

Räuber.

Tod nicht gescheuet,
That nicht bereuet,
Zeter Mordjo!

(Die Räuber führen die Gefangenen fort).

Dritter Aufzug.

Aimars Schlafzimmer auf der Räuberburg. Ein Fenster mit Gardinen im Hintergrunde; Licht auf dem Tische.

Aimar (allein).

Es lauert der Verrath in jeder Ecke! —
Die Grube lockte mit der grünen Decke,
Von Gras und Laub verborgen, —
Da fiel das sichre Thier, das ohne Sorgen!
Nie scheut' ich sonst den Tod, wenn er erschienen,
Ein Mars mit Heldenmienen; —
Soll jezt er, eine bleiche Hexe, drohen;
Wie, mir der Muth entflohen?
Ist keine Maus, die aus des Garnes Ketten,
Mit scharfem Zahn den schwachen Leu kann retten?
Daß der Betrug nicht siege,
Daß nicht ein wackrer Streiter, wie die Fliege
Vom Netze ganz umgeben,

Der ekeln Spinne opfern muß sein Leben?

(nach einer Stille).

Doch — Julianens Wesen, ihre Mienen!
Ein Mondstrahl in die dunkle Burgruinen.

(faßt Muth).

Ja, meine Adelheid, dein Held soll streiten.

(küßt ihr kleines Bild).

Selbst in die Hölle wirst du mich begleiten,
Und retten auch, durch deiner Seele Adel.
Ein Ritter ohne Furcht und ohne Tadel
Darf nicht verzweifeln.

(Es klopft).

Still, ich höre Schritte!

Es klopft!

Camillo (draußen).

Herr Ritter!

Aimar.

St. Denys! ich bitte
Dich jezt um Beystand! gieb mir deinen Segen,
Und stärke meinen Degen!

(laut).

Wer klopft! Zurück!

Camillo (draußen).

Ich habe was zu schaffen —

Ich bring' Euch Eure Waffen!

(leiser).

Um Gotteswillen glaubet
An meine Redlichkeit, sonst, Ritter, raubet
Ihr selbst das Leben Euch.

Aimar.

Verrückte Spinne,
Ich kenne deine Minne.
Willst du mich noch bethören?

Camillo.

Ich komme von dem Fräulein, wollt Ihr hören?
Jezt ist nicht Zeit zum Schlafen,
Die Hölle soll mich mit der Marter strafen,
Wenn ich's nicht redlich meine.

Aimar.

Er winselt kläglich in dem Mondenscheine,
Jezt Zaudern nicht noch Zagen;
Ein hohes Spiel — doch muß ich Alles wagen.

(Er öffnet die Thüre, und sezt Camillo, der mit seinem Panzer hereintritt, die Degenspitze vor die Brust).

Nun, falscher Judas! reifen deine Thaten?
Willst du mich wieder durch den Kuß verrathen?

Camillo (ruhig).

Erst hört — dann könnt Ihr mir die Wunde geben,
Ich achte nicht das Leben;

's ist mir zur Last geworden;
Euch, junges Blut, Euch sollen sie nicht morden.

Aimar.

Bist auf der schmahlen Schwelle
Zu der verdammten Hölle.
Du immer noch so ruhig, so besonnen?

Camillo (kalt).

Der Teufel hat gewonnen,
Was sollt' er länger fluchen?
Macht kurz die Pein, und schenkt ihm seine Beute.

Aimar.

Denkst du mich wieder heute,
Mit listig schlauen Worten zu versuchen?

Camillo.

Ich muß euch Alles sagen,
Der Busen kann nicht mehr die Bürde tragen.

Ich sterbe gern, doch ohne Muth,
Die Höll' ist wo ich hin mich wende,
Denn roth hab' ich gefärbt die Hände,
In meiner Rosa jungem Blut.
Sie trog mich, ach, — sie war so jung;
Groß war die Rach' und ungeheuer,

Jezt brennt sie in dem Höllenfeuer,
Und ruft mich mit Verzweifelung.

Ich muß dahin, mir ist so bang,
Von Gott hat sich mein Herz gewendet,
Der Teufel hat mein Aug' verblendet,
In seinem Netze sitz' ich lang.
Dem Räuber schwur ich Treu' und Huld,
Jezt hat der Böse sie gerochen:
Ich habe meinen Eid gebrochen,
Und Meineid steigert meine Schuld.

Nur Eins mein armes Herz begehrt:
Dich rett' ich, du sollst nicht verderben;
Wenn das gethan, so laß mich sterben,
O, edler Ritter, durch dein Schwerdt.
Und wann erlöst und glücklich du
Die edle Braut umarmest wieder,
O laß dann singen fromme Lieder,
Für zweyer armen Seelen Ruh!

Aimar.

O ich bedaure sehr dein armes Leben,
Und will dir gern vergeben.
Von Leidenschaft, von Eifersucht befangen

Hast du den Mard begangen;
Als Cain, weggetrieben von dem Morde,
Trafst du die Räuberhorde;
Von Räubern aus der tiefsten Noth entrissen,
Schwurst du den Räubern Treue;
Jezt fühlst du inn'ge Reue,
Und grimmig kämpft der Eid mit dem Gewissen.

Camillo.

So ist es, Ritter! Ich und Juliane,
Wir schwören einzig nun zu Eurer Fahne.
Erst hofft' ich, meine räthselvollen Worte,
Am düstern Waldesorte
Euch warnen sollten; nicht ich durfte wagen,
Des Eides wegen Alles klar zu sagen.
Ich führt' Euch einen großen Umweg eben —
Es ward Euch Zeit gegeben,
Die Sache zu betrachten,
Doch nimmer wolltet Ihr die Warnung achten.
Ich frug Euch: Ritter, wart Ihr nie gefangen?
Ihr spracht von ihren zarten Purpurwangen.
Bald, rief ich, bald hat Euer Weg ein Ende!
Da rühmtet Ihr den Busen und die Hände.

Aimar.

Und Juliane?

Camillo.

Eine Ritterdame! —
Wie heißt er doch, der Name!
Sie ist sehr vornehm; in die Burg gekommen,
Und in dem Wald' genommen.
Der Roucheloup, der Herr, — es ist zum Lachen, —
Er ist verliebt. Sie haßt den garst'gen Drachen,
Und kämpft ein Jahr schon gegen seine Liebe.

Aimar.

Ich spalt' ihm Kopf und Hals mit einem Hiebe.

Camillo.

Geduld und Vorsicht, Ritter!

Aimar (ungeduldig).

Was fürcht' ich denn? Ein gaukelndes Gewitter!
Ein altes Weib, so falsch wie die Hyäne,
Blutdürstig grinsend, aber ohne Zähne.
Und einen schwachen Tropf. Sind das Gefahren?
Bey meiner Adelheid goldgelben Haaren,
Ich trotze wieder! Wäre noch die Alte
Selbst Hecate, und er, der trockne, kalte,
Verruchte Schurke mit der frost'gen Lippe,
Freund Hain mit seiner Hippe; —
Ich greife meine Lanze,
Ich fordre sie heraus zum Todtentanze!

Camillo.

Still, Still! Wollt Ihr das Leben ferner fristen,
Müßt Ihr sie überlisten.
Sie haben alle Schlüssel zu den Thoren.
Kommt Roucheloup, der Herr, seyd Ihr verloren.
Und wir erwarten ihn zu jeder Stunde —

Aimar.

Ein Arthur, eine schöne Tafelrunde.

Camillo (mit Zuversicht).

Vertraut auf mich, auf Juliane, Lieber!
Bald ist die Noth vorüber.
Ich schaff' Euch wieder aus den Klippenritzen;
Ihr seyd ein edler Jüngling, sollt besitzen
Camillo's Kleinod; auf der Brust es tragen —
Löst Euren Busenkragen!

Aimar (mißtrauisch).

Ich soll den Kragen lösen,
Und meine Brust dir blößen?
Ich denk', in den Gefahren
Ist's besser, sie mit Eisen zu verwahren.

Camillo

(nimmt ein Stück rother Seide aus dem Busen heraus, wickelt es auf, und zeigt ihm einen Nagel).

Den rost'gen Nagel — seht, mit Seid' umwunden,

Hat einst ein Mönch auf Golgatha gefunden,
Und mir ihn selbst gegeben.
Die ganze Lese meiner besten Reben
Hab' ich dafür bezahlt; den will ich schenken
Euch jezt zum Angedenken!
Wer diesen Schatz am Herzen trägt, kann lachen
Zu der Gefahr; denn Engel ihn bewachen.
Ich wünsche jezt zu sterben,
Ihr liebt und blüht, und Ihr sollt nicht verderben.
Die holde, treue Braut soll Euch gewinnen,
Ihr sollt einander minnen.
O Ritter, eilt von dannen!
Kommt, laßt mich Euch in Euren Panzer spannen,

Aimar.

Seltsamer Mensch! Du lockst mich ins Verderben,
Dann willst du für mich sterben!
Ich will dich deines Nagels nicht berauben,
Zu seiner Heilkraft mangelt mir der Glauben.
Mir hilft ein andres Eisen, treu im Streite.
(schlägt auf sein Schwerdt).
Es hängt mir an der Seite.

Camillo (gutherzig).

Nehmts hin! Man kann nicht wissen —

Aimar
(nimmt den Nagel).

Nun gut, ich danke dir!

Camillo.

Jezt auf das Kissen
Will ich die Mütze setzen.
Unruhig, Malcolm pflegt sich selbst zu hetzen.
Wenn er soll morden gehen,
Mag er des Schlafenden Gesicht nicht sehen;
Stürzt blindlings auf die Beute,
Und stoßt sein Messer tief. So wird er heute!
Dann kommt Ihr hergesprungen.
Und braucht das Schwerdt, und alles ist gelungen.

Aimar.

Ich danke dir, Camill' für deine Güte.

Camillo (bekümmert).

Ihr seyd ja doch kein Ketzer?

Aimar.

Gott behüte.

Camillo (froh).

Dann wird auch in Gefahren
St. Jacob Euch bewahren.
Und sollt' es euch mißlingen —
Ein Engel wird euch auf den Flügeln bringen

Hinauf zum Paradies, wo Liebe thronet;
Wo Gott die Tugend lohnet.

(betrübt).

Camillo kauft erst theuer
Die ew'ge Seligkeit im Fegefeuer.

Aimar.

Sey muthig, Freund! Es kann sich Alles geben,
Du mußt dich wieder fassen.

Camillo.

Für mich ist keine Freude mehr im Leben,
Seit Rosa mich verlassen.
Im Traume seh' ich jede Nacht die Arme —
Ach, daß sich Gott erbarme —
Im rothen Fegefeuer,
Noch schön und reizend, meinem Herzen theuer.
Die braunen Augen funkeln
So kräftig oft, daß sie den Brand verdunkeln,
Die Perlenthränen hangen
Ihr in den Wimpern, tropfeln auf die Wangen.
Die Flammen fühlen Mitleid, küssen leise
Die hohe Brust, mit ihrer Lilienweiße;
Der Rauch darf sie nicht herzen,
Darf nicht mit seinem Ruß die Hände schwärzen.
Als Veilchen wickeln freudig sich zusammen

Ins schwarze Haar die blauen Schwefelflammen.
Und kleiden sie noch besser;
Doch — in der Seite steckt das blut'ge Messer, —
Und händeringend hör' ich sie verkünden:
Barbar! hast mich getödtet in den Sünden!

Aimar.

Freund, können wir uns rächen,
Und retten wir uns, will ich dir versprechen,
In meiner Burgcapell' soll Seelenmessen
Für Rosa's Ruh' der Priester täglich singen;
Er soll es nie vergessen.
Auch soll die kleine Glocke nächtlich klingen.

Camillo.

Und darf ich Sacristan da drinnen werden
Und zum Altare treten,
Wenn deine Mönche beten?

Aimar.

Ja, lieber Freund!

Camillo.

Dann ist noch Trost auf Erden.

(Er küßt Aimars Hand und geht ab).

Aimar

(schnallt sich den Panzer an, und sezt den Helm auf's Haupt.)

Gescheh' jezt Gottes Wille! Hängt das Schwerdt

An einem Haar auch über meinem Scheitel,
So will ich doch nicht zittern; durch ein Wunder —
Ein Wunder, freylich, werd' ich nur gerettet.
Doch ist das Wunder nicht geschehen schon?
Hier, in der Räuberhöhle, find' ich zwey
Beschützer gleich! Erst ein Gebet an ihn,
Der Alles lenkt! Und wenn ich das gethan,
Soll nicht der leid'ge Teufel selbst mich schrecken,
Ob auch mit Krallen, Hörnern er erschiene,
Pechschwarz im Schwarm der ärgsten Ungeheuer.

Herr Christ! O stärke mich!
Ich ruf' mit Inbrunst dich!
Laß mich nicht baß verderben
Am dunklen Abgrunds-Rand!
Ich fürchte nicht zu sterben —
Ich steh' in deiner Hand.

Du hast mich oft gesehn,
Zum Schutz der Waisen stehn,
Sahst mich den Schwachen schützen,
Mit eignem treuem Blut,
Sahst meinen Degen blitzen,
Im Kampf mit Frevelmuth!

Gedenk', o Herr, der Nacht,
Als einsam ich gewacht
In schauriger Kapelle,
In stiller Grabesruh',
Da schien der Mond mir helle,
Und da erschienest Du!

Ich schwur Dir meinen Eid,
Und hielt ihn treu bis heut'.

(wirft sich rasch auf die Knie, mit rasselnden Waffen und gefaltenen Händen.

Drum mein Gebet erhöre,
Herr Christ, und stärke mich,
Ich streite für die Ehre,
Die Lieb', und Herr für dich.

(Er steht auf, sezt sich an den Tisch mit gezogenem Schwerdte, und löscht das Licht aus. Wenn es dunkel ist, ändert sich die Scene).

Finsterer Gang.

Juliane mit einem Lichte, Brigitte mit dem Schlüsselbunde, Malcolm mit einem Dolche.

Brigitte.

Hast du den Dolch?

Malcolm (mürrisch).

Hab' was ich brauche.

Brigitte.

Schleif' ihn ein wenig erst auf dem Wetzstein.

Malcolm.

Halt's Maul!

Brigitte.

Ist er scharf genug!

Malcolm.

Scharf genug, dir die Gurgel gleich herauszuschneiden.

Brigitte (mit gezwungenem Lächeln).

Er ist aufgeräumt. (zu Juliane). Warum zittert Ihr? Licht her!

Juliane.

Ich bin an solche That nicht gewöhnt.

Brigitte

Einmal muß das erste seyn, 's wird besser kommen.

Malcolm.

Der alte Lukas saß wieder auf der Kellertreppe, und nickte als wir vorbeygiengen.

Brigitte.

Hast wieder Gespenster gesehen, Memme?

Malcolm (starrt sie an).

Seh' eins vor mir!

Brigitte

(kehrt sich erschrocken um).

Wo?

Malcolm.

Dich selbst, Hexe! welkes Gerippe!

Brigitte (lacht).

Wie er höflich ist.

Juliane.

Wer ist der alte Lukas?

Malcolm.

Der Ritter, der lezte Besitzer dieser Burg. Vor zwanzig Jahren mordeten sie ihn auf der Treppe. Ich will verdammt seyn, saß er nicht wieder da, ganz steif und blaß, und nickte mit dem Kopf unter'm Arm, während die eiserne Kellerthür drunten fürchterlich klapperte.

Brigitte.

Dummes Zeug! Ein Gespenst mit dem Kopf unterm Arm sitzen, wie ein Hut. Was trug er denn auf den Schultern?

Malcolm.

Die Gurgel, wodurch das rothe Blut wie

ein Springbrunnen stieg. Es fiel tropfenweise wieder zurück, und besprizte den blassen Leichnam mit Scharlach, wie Wasser eine Marmorsäule mit weißem Schaume.

Brigitte.

Welche Einbildungskraft! Schäme dich, Memme. Hinein mit dir!

Malcolm.

Geht Ihr voran, Ihr sollt leuchten.

Brigitte.

Glaubst du, daß ich mich fürchte?

Malcolm.

Nun! Wirds?

Brigitte

(sucht nach einem Schlüssel mit zitternden Händen in ihrem Schlüsselbunde).

Kann den Schlüssel nicht finden, meine Finger frieren.

Malcolm.

Es klirrt — alte Hexe — wird ihn noch wecken! Es rührt sich was drinnen.

Juliane.

Es war der Sturm.

Brigitte.

Licht her! — der verdammte Schlüssel verbirgt sich, glaub' ich — Was?

Malcolm.

Was sagt Ihr?

Brigitte.

Du sprachst!

Malcolm.

Schwieg wie 's Grab.

Brigitte.

So war't Ihr's?

Juliane.

Ich habe kein Wort gesagt.

Malcolm.

Hier ist Echo in diesen alten Kreuzgängen, und ich glaube so ein verdammtes Echo kann Monate lang in den Winkeln steif frieren, und sich verbergen, bis es wieder aufthaut und zum Vorschein kommt. Ihr wißt, der lezte Ritter hier—

Brigitte.

Nun?

Malcolm.

Er seufzte so erbärmlich, eh' er verschied. Kommt nun nicht das vermaledeyte Seufzen aus

allen Ecken heraus gekrochen, will ich kein ehrlicher Kerl seyn.

Brigitte.

Du bist blaß! hast das Hasenfieber. Sieh da, nimm dir eine Herzstärkung! (holt eine kleine Flasche hervor). Fürchte dich nicht, mein Sohn! Du gehst in deinem Berufe. Arbeitest als deines Herrn treuer Knecht, da kann der Teufel dir keinen Schabernack anthun, wenn er auch wollte. Sieh da, trink' dir Muth ein, wenn du keinen hast.

(Sie trinkt).

Das ist ein kräftig Getränk; starker Muskateller, mit gestoßenen Todtenknochen, Salpeter und Ingwer. Auf dem Rabenstein habe ich es selbst in einer Hirnschaale gemischt, und auf den armen Sünder gesehen, der droben auf dem Rade lag, mit wollenen Strümpfen, ohne Schuhe, während der Sturm ihm in den Haaren und den herabhängenden Lappen flatterte. So muß es gebraut werden, wenn es taugen soll.

Malcolm (trinkt).

Brigitte

(reicht Juliane das Fläschchen).

Nehmt auch einen Schluck.

Juliane.

Ich danke Euch!

Malcolm.

Thür' auf! jezt glüh' ich! —

Brigitte.

Wohlan, mach' ihm die Pein kurz. Das junge Blut! er wacht nicht einmal auf dabey; es thut nicht weh — meiner Treu gar nicht. Er kommt schlafend nach dem Himmelreich. Wir wollen ihm nur 's betrübte Erdenleben kürzen. Da sollte er uns noch danken! Begraben soll er auch werden im tiefen Brunnen. Da liegen schon viele Herrschaften, da soll er obenauf liegen. Er soll es besser, als die andern haben!

Malcolm.

Nun, Schwäzerin! Thür' auf!

Brigitte.

Ja ja — Alles hat seine Zeit. — Die erste Thür ist auf — jezt die zweyte. Licht!

Juliane

(mit dem Lichte, während die Mörder mit den Thüren zu schaffen haben).

O heil'ge Jungfrau, steh' der Tugend bey,

Bewahre dieses edlen Ritters Leben,
Und laß das Laster in die Grube fallen.

(Alle Drey ab).

Aimars Schlafzimmer.

Aimar

(allein im Finstern.)

Da sind sie! Sie sind bey der zweyten Thüre.
Ha, Malcolm soll auf seinen Lorbeern ruhen!
Hör', wie sie suchen! können kaum vor Schrecken
Das Schlüsselloch recht finden. Glüht ein Fünklein
Gewissen noch in solchen Herzen? Nein,
Nein Feigheit ist es nur! Ha, komm', Elender!

Brigitte

(mit der Lampe in der Hand, steckt den Kopf zur Thüre hinein).

Er schläft — es ist ganz still und dunkel hier
Nun schieb' dich, Malcolm, zwischen Bett und Wand,
Thu' was zu thun ist und dann laß ihn liegen —
Wir schließen diese Thür' und kommen morgen,
Wenn er ist kalt geworden, und die Sonne
Uns wieder wärmt.

(Malcolm schleicht sich hinter das Bett, Aimar folgt ihm unentdeckt mit seinem Schwerdt; nach einer kleinen Stille hört man ein schwaches Aechzen).

Brigitte

(die sich genaht hat mit der Lampe, und das Ohr hin nach dem Bette neigt).

Recht so! Ha, gut getroffen! —

Aimar

(kommt hervor und trocknet das Schwerdt ab in die Bettgardine).

Brigitte

(sezt erschrocken die Lampe auf den Tisch).

Gott steh mir bey! St. Veit! Wir sind verrathen.

(Sie eilt hinaus. Man hört draußen ihr Geschrey).

(Camillo und Juliane kommen).

Camillo.

Sie ist nicht mehr.

Aimar.

Er ist nicht mehr!

Juliane.

O Ritter!

Aimar.

Mein Fräulein —

Camillo.

Liebe Herrschaft!

Aimar.

Lieber Freund!

Alle Drey (betend).

Himmlische Heerschaaren,

Stärkt uns in Gefahren!
Heilig, wunderbar!
Du kannst uns erlösen,
Rett' uns von den Bösen,
Guter Engel Schaar.

(Es wird in ein Horn drunten in der Ferne gestoßen).

Camillo (entsezt).

Da kommen sie!

Aimar.

Wer?

Camillo.

Alle Räuber, Herr!
Lamort läßt schon die Windelbrücke sinken,
Ich hör' die Ketten rasseln, Räder pfeifen.

Aimar
(mit einem zweifelndem Blick auf Juliane).

Was ist denn jezt zu thun?

Juliane
(greift keck seine Hand).

Muth, Ritter, Muth. —
Camillo, hilfst du mir?

Camillo.

Bis in den Tod!

Juliane.

Hast ja den Schlüssel zu der Eisenthüre?
Zu dem Gewölbe drunten?

Camillo

(reicht ihr einen großen Schlüssel).

Der ist hier.

Juliane

(streckt begeistert die Hand hinauf mit dem Schlüssel).

St. Petrus! Du hast Macht zu lösen, binden!
Du ließest mich die Bindeschlüssel finden.

Aimar.

Erklärt das Räthsel mir!

Juliane.

Hier ist der Schlüssel!
Folgt mir mit Vorsicht, Ritter, und besonnen.

(Alle Drey ab).

Burghof.

(Eine Treppe mit Geländer. Die Kellertreppe mit einer hölzernen Decke. Im Hintergrunde ein alter Taubenschlag.)

Die Räuber

(kommen berauscht, mit Fackeln und bringen Adelheid, Therese und Richard, den lezten gebunden).

Chor.

Es geh'n auf Raub die Hyänen, —
Kaum sinket die Sonne herab,

Und reißen mit beißenden Zähnen
Die Leichen aus tiefem Grab!

Wenn müde die Blumen sich schließen
Im schaurigen Waldrevier,
Dann schleicht sich der Tieger auf Wiesen,
Und schreckt das zahme Gethier.

Es weinet in Schilfes Betten
Das Crocodill, o der Wicht!
Der Fischer kommt, ihn zu retten,
Und rettet sich selber nicht.

Wir achten die Thiere nicht wenig,
Zwar machen der Welt sie es kraus!
Der Räuber ist aber der König,
Er hat den Verstand voraus!

Juliane zeigt sich auf der Burgtreppe mit Aimars Schärpe in der Hand.

Ramonneur (spöttisch).

Ah, Madame Juliane!

Alle Räuber.

Juliane!

Ramonneur.

Nun, du Stolze! Wenn du dich noch länger

zierst, thust du sehr übel dran. Wir haben dem Hauptmann zwey Königinnen gefangen, und was er nicht mag, gehört uns. Verstehst du, Geliebte?

Ein Räuber.

Der Ramonneur hat einen hohen Muth, man merkt's gleich, daß er Schornsteinfeger gewesen.

Juliane (stolz).

Ramonneur, ich ertrage nicht deine Beleidigung.

Roucheloup.

Recht, Juliane! Kehre dich nicht um ihn. Bring' uns einen Krug kühles Wasser, bin durstig.

Räuber.

Das ist das Aergste mit dem Trinken, daß man immer durstig darnach wird.

Roucheloup.

Wo ist Malcolm, und Brigitte?

Juliane.

Wo sind sie wohl sonst, als bey dem ermordeten Ritter, dessen Schärpe ich hier als Siegeszeichen bringe.

(Adelheid fällt in Ohnmacht).

Therese.

Adelheid! Ach sie stirbt, Gott, Gott! —

Richard.

Grausame, helft! meine Hände sind gebunden.

Ramonneur.

Schnürt sie auf die Arme! Die Schnürbrust klemmt ihr die Brust.

Adelheid (stößt ihn zurück.)

Schändlicher Räuber! Tödte mich mit dem Schwerdte, rühre mich nicht mit der Hand.

Die Räuber (mit wildem Gelächter.)

So heilt man Mädchen von Ohnmacht.

Roucheloup.

Still! Juliane, rede —

Juliane.

Camillo hat einen Ritter, mit schönem Rosse, herrlichen Waffen und voller Börse ins Garn gelockt. Ich habe selbst die Bettgardinen weggezogen, während Malcolm — (macht ein Mordzeichen.) Du verstehst mich!

Roucheloup.

Was? Das hast du?

Räuber.

Ha! Bravo, Juliane! aber Wasser, Wasser! wir dursten.

Routheloup (zufrieden lächelnd.)

Das Weib hat mir immer gefallen mit ihrem trotzigen Wesen. Sie weiß, daß ich sie tödten kann, doch fürchtet sie nicht. Ich habe mich in deine Augen vergafft, drum trotzest du! Erinnerst mich an ein naseweises Hündchen, das ich einst im Käficht bey einem Löwen sah. Der Köter biß den Leu allemal in die Schnauz, wenn Fleisch eingeworfen ward, um erst zu fressen. Und die Bestie ließ sichs gefallen.

Juliane.

Nun wirst du mich über diese Mädchen vergessen.

Roucheloup.

Sind mir zu zarte! Schmachtende Mondscheinsstrahlen! Schmelzen mir, wie Thau unter den Händen. Nein, ich will dein Jupiter seyn, und du sollst meine Juno werden.

Juliane.

Die jungen Mädchen machen mich schon zur Juno, Juno war eifersüchtig.

Roucheloup.

Wie sie liebenswürdig ist. Werde die meinige, und nie sollst du Anlaß zur Eifersucht haben. Meine schwache Seite ist Wollust nicht; ich liebe die Kraft, durch Kampf will ich meine Beute gewinnen. Wenn du glaubst, daß du mich wie die Brunhild den Günther an den Nagel an der Wand hängen wirst, so verrechnest du dich.

Juliane

(reicht ihm die Hand).

Wohlan, ich bin deine Braut, und unsern Hochzeitsbecher hat die gute Fee des Felsens selbst heute Nacht gefüllt.

Roucheloup.

Was meinst du?

Juliane.

Höre, tapferer Roucheloup! Deine Burg ist fest, die Natur selbst hat sie mit schroffen Mauern umgeben. Der harte Stein spottet des Feindes Spieß; doch so stark deine Faust auch ist, preßt sie doch keinen Tropfen aus diesen Klippen heraus, und oft hast du schmerzlich darüber geklagt, daß wenn du belagert würdest, wäre kein Wasser da für deine Helden.

Roucheloup.

Das ist wahr, das ist ein Mangel an der Veste.

Juliane

(mit froher Heftigkeit).

O Herr, höre jezt was ich entdeckt. Tief im Keller ist eine Quelle.

Alle Räuber (verwundert).

Eine Quelle?

Juliane.

Als ich hinunter stieg, um Wildbraten und Wein zu eurer Mahlzeit zu hohlen und in fernen abgelegnen Winkel der Tiefe hintrete, um einige Flaschen zu nehmen, werden mir die Füße naß. — Ich glaube erst die Weinflaschen sind in Stücken gegangen, wie ich aber leuchte, seh ich deutlich helle Wasserperlen durch die Klippenrize herausquillen.

Roucheloup.

Unmöglich!

Juliane.

Gewiß!

Räuber.

Eine Quelle! Victoria! hat die Burg eine Quelle ist sie unüberwindlich.

Andre.

Hinunter! das Wasser zu schmecken!

Izarn.

Bleibt! Ich ahne Betrug.

Roucheloup (lacht.)

Was? Betrug?

Izarn.

Ich weiß nicht! Aber es schwant so mir vor — was ihr es nennen wollt — ich fürchte Betrug.

Roucheloup.

Du weißt nicht — aber du weißt doch — es schwant dir vor — dummer Kerl, Mönch! hast Ahnungen — fürchtest — man riecht ihm doch noch immer die Klosterluft an.

Izarn.

Ihr seyd alle durstig! Dämpft euren Durst einen Augenblick! Ich bin der einzige Nüchterne unter euch.

Lamort.

Du bist immer ein sehr nüchterner Kerl gewesen.

Izarn.

Ich lese Verwirrung und Schreck in ihrem Gesicht.

Lamort.

Lest! Da haben wir wieder den Mönch. Die Bestie kann lesen! Ein ordentlicher Räuber kann weder lesen noch fürchten.

Juliane
(faßt sich mit Kraft.)

Verachtung und Zorn liesest du in meinem Gesicht; Ramonneur! Geht alle bewaffnet hinunter, wenn ihr Schatten fürchtet, ich will euch folgen. (Zu Roucheloup.) Morgen reich' ich dir meine Hand, wir wollen Jawort aus der Quelle trinken. Und du mußt ihr meinen Namen geben. —

Roucheloup (küßt ihre Hand.)

O du gesegnete kleine Hexe! — Du Tausendsasa! Du meine eigne, erhabne, große, naseweise, auserlesene Sklavin, Favoritin und Sultanin! Ja — hohl mich der Teufel, (stuzt.) — Juliane — das ist nur figürlich geredet, wie sie's nennen! Aber die Quelle soll deine Quelle seyn, sie soll Julianens Quelle heißen — bey meiner königlichen Macht. — Und wer die Pfütze nicht Julianes Quelle nennt, der soll zum erstenmal den Kopf verlieren;

und thut er es öfter, soll er eine arbitraire peinliche Strafe leiden, nach den Umständen. Hinunter, meine Unterthanen! Hinunter!

(Roucheloup, steigt hinunter mit den Räubern).

Izarn.

Wenn Bachus und Venus vereint in einem Gehirn zusammen spuken, machen sie doch den gescheidtesten Kerl zum dummen Teufel. (Zu Ramonneur.) Bleibe du wenigstens bey mir.

Ramonneur.

Warum?

Izarn.

Die Gefangenen zu bewachen.

Ramonneur (zeigt auf Richard).

Er ist in Fesseln! Und meine Zung' auch. Hab ich nicht den ganzen Weg Lieder schreien müssen, daß mir der Hals so trocken wie ein geräucherter Schornstein geworden. —

(Ab.)

Izarn.

Verfluchte Dummdreistigkeit!

Es wird drunten gerufen:

Izarn! Izarn!

Lamort
(kommt wieder zurück).

Izarn! Komm, Izarn! Hilf uns das Licht halten — Izarn, — wir zittern alle an der Hand, und fürchten, daß es wieder ausgehen soll. Aber du hast uns immer so schön sonst das Licht gehalten. —

Izarn.

Dummer Witz! Fade Wortspiele! Was soll ich sehen? Was seht ihr drunten!

Lamort.

Was der Herr Gott sah, ehe er die Welt erschaffen!

Izarn.

Verbirgt sich nichts in den Winkeln?

Lamort.

Ja wohl! Das ist eben das Unglück!

Izarn.

Was denn?

Lamort.

Das Wasser, das wir trinken sollen.

Izarn.

Sonst nichts?

Lamort.

Allerley Mäuse und Ratzen vielleicht, die, wie vornehme Dienstboten, erst essen, ehe die Herrschaften was bekommen. Ich sah eine erstaunliche Menge Flaschen, Tonnen, Talglichter, geräucherte Schinken, Spikgänse, u. s. w. daß mir dabey ganz schwindlich zu Muthe ward. Hilfst du nicht die Quelle suchen, so werde ich selbst noch vor Durst und Hitze eine geräucherte Spickgans.

Izarn.

Wohlan! so komm! (mit ihm abgehend.) Was kann das bedeuten? Sollte doch was daran seyn?

(Sie gehen. Nach einer kurzen Stille hört man drunten eine eiserne Thüre mit großem Getöse zuschlagen.)

Therese.

Gott, was ist das?

Richard.

Muth, liebes Mädchen!

Therese.

Richard,

Ach unsre Adelheid — sieh, sie verzweifelt.

(Adelheid ist in stiller Verzweiflung auf eine Bank hingesunken. Juliane und Camillo kommen wieder mit Fackeln die Treppe herauf. Juliane hat noch Aimars blaue Schärpe über den Arm geworfen.)

Camillo.

Victoria! Victoria! Sie sitzen
Im Käfich alle schon. Da brummen sie
Wie zorn'ge Bienen im gesperrten Korbe,
Eh sie der Schwefeldampf erstickt.

Juliane (ängstlich.)

Doch Izarn!

Camillo.

Fiel blaß vor meinem Spieß — Nur Ramonneur —

Juliane.

Da kommt er.

Ramonneur
(kommt zitternd und wirft sich auf die Knie.)

Gnade, edle Christen und ritterliche Herrschaften. Bin ein armes unschuldiges Blut. Sie haben mich in früher Jugend zu diesen Frevelthaten gezwungen, die argen Teufel, die jezt billigerweise in der Falle sitzen und ihren Lohn erwarten. Ich war ein armer Schornsteinfegerjunge, und verdiente mein Brod auf demüthige nützliche Weise, mit Schaben und Auskehren, hatte nur eine schwarze Außenseite, meine Seele war so weiß wie Milch und Lilien. Da kam der Teufel zehnmal schwärzer als ich; er hat mich vom erhabnen

Schornsteinsrande zur tiefsten Hölle herunter gestürzt, und seitdem bin ich erst innerlich schwarz geworden.

Camillo

(hat eine kleine Thüre an einem Seitengebäude geöffnet).

Du gehst in dies Gefängniß und erwartest dein Schicksal.

Ramonneur.

Sehr wohl! werthester Camillo. Erinnert euch, daß ihr auch ein Räuber gewesen, und verschiedene Mordthaten gezwungener Weise ausgeübt. Aber was wir gethan, geht keinen Dritten an. Verrathet mich nicht, ich werde euch nicht verrathen.

Camillo

(schließt hinter ihm zu).

Elender Lügner! Er ist einer der ärgsten gewesen!

Juliane.

Jezt zünde gleich den Taubenschlag, Camillo!
Dann nach der Brücke — laß sie niederfallen!
Wenn Fremde Feuer auf den Klippen sehn,
Dann eilen sie hieher, entweder um
Die Burg zu retten, oder um die Räuber
In ihrer Noth zu überwinden.

Richard.

Gott,

Therese wir sind wunderbar erlöst.

Juliane

(schneidet ihm die Bande los).

Ja, edler junger Ritter, ihr seyd frey!

Richard und Therese

(werfen sich ihr zu Füßen).

Ach, unser Engel!

Juliane (umarmt Therese).

Armes, liebes Mädchen —

Therese (bekümmert).

O meine Adelheid — habt Ihr gehört —
Habt Ihr das Wunder nicht gesehn —

Adelheid

(richtet sich auf in stummer Betrübniß — starrt verzweifelt auf Juliane — geht ihr wankend einige Schritte entgegen, und sagt mit gebrochener Stimme).

Gebt mir
Die Schärpe, gnäd'ge Frau! und laßt mich gütigst
Den Todten, — den Ermordeten, noch einmal
Nur einmal sehn — er ist ja nicht begraben.

Juliane.

O Himmel! solltet Ihr — Ihr seyd die Braut?

Adelheid.

„O gebt die blaue Schärpe mir,

„Ich gab sie ihm im Lustturnier,
„Ich band ihm drinn den Heldenstahl,
„Und küßt' ihn, ach zum leztenmal!

„Mit Sieg er kam vom Kampf zurück,
„Da kehrte sich in Qual sein Glück,
„Im Streite nicht den Tod er fand,
„Er starb durch schnöder Mörderhand.

„Die schöne Burg ward wieder sein,
„Drinn soll nun ruhen sein Gebein.
„Im Kloster dann sein Liebchen weint,
„Und wünscht den Tod, der sie vereint.

Juliane

(die mitlerweile Aimar geholet hat, führt ihn in Adelheids Arme).

Nein, nicht der blasse Tod, des Priesters Segen
Soll euch in eurer schönen Burg verein'gen.

Aimar.

O meine Adelheid!

Adelheid.

Aimar! O Himmel!

Beyde.

Bin ich in Traum versunken?
Du ruhst an meiner Brust?
Dein Blick von Wonne trunken?
O süße Liebeslust!

Adelheid.

Du lebst noch?

Aimar.

Nah bey dir!

Adelheid.

Du lächelst!

Aimar.

Wie du mir!

Adelheid.

Kein Mörderdolch traf deine Brust!

Aimar.

Nein, süßes Mädchen! nur Cupidos Lust.

Beyde.

Gefahr hat uns verbunden!
Die Sorge wechselt schnell.
Der Nebel ist verschwunden,
Das Glück scheint wieder hell.

Aimar.

Ich bin von deinem Arm umfangen!
Erneuert ist der heil'ge Bund;
Die schönste Ros' auf deinen Wangen
Macht wieder mir den Frühling kund.

Adelheid.

Noch hat das Grab dich nicht umfangen,
Das Mördereisen traf dich nicht.

Nur freud'ge Thränen auf den Wangen
Verschönern mir dein Angesicht!

Beyde.

Nur Liebe kann verstehen
Was inn'ges Lieben ist!
O freud'ges Wiedersehen
Nach langer, banger Frist.

(Camillo bringt den Connetable, Ritter Bernard mit Gefolge und mehrere Landleute aus der Gegend über die Brücke. Als Juliane den Connetable sieht, stutzt sie, und eilt in die Burg hinein).

Bernard.

Bleibt, Herr Connetable! laßt die gemeinen Leute vorangehen! Auf Ehre, es kommt mir verdächtig vor.

Connetable.

Warum? Hier sind ja Leute genug! Bewaffnete Reisige. Was fürchtet Ihr?

Bernard.

Wer kann sagen, was er fürchtet — man fürchtet die Gefahr, das Ungewisse, Verhängnißvolle — was mich übrigens betrifft, so fürcht' ich nicht. Furcht und Vorsichtigkeit sind verschiedene Begriffe.

Connetable.

Wer eilt nicht zu Hülfe, wenn man Feuersbrunst sieht?

Bernard.

Ach Gott, wer alles löschen wollte, bekäme vollauf zu thun, und würde doch nimmer fertig.

Connetable.

Man sagt, daß hier Räuber wohnen.

Bernard.

Nun so laßt denn die Unmenschen in Gottes Namen lebendig brennen und braten.

Connetable.

Können wir nicht vielleicht Unglückliche befreyn? uns Schätze bemächtigen?

Bernard.

Schätze bemächt'gen? Das geb' ich zu, aber jezt will ich erst meine Tochter wieder aufsuchen, darum sind wir ausgegangen. Ich mag die verworrnen Plane nicht leiden, alles was schön ist, muß einfach seyn.

Connetable.

Aber das Einfache muß doch nicht sogar einfältig werden —

(Entdeckt Adelheid).

Bey meinem Eid, Herr Ritter! Wir haben uns nicht von unserm Wege verirrt, was wir suchten, ist gefunden.

(Geht Adelheid entgegen).

Ha, stolzes Fräulein, treffen wir uns wieder!
Der Himmel hat Euch hart gestraft — und sendet
Euch Eure Rettung durch des Ritters Hand,
Der Euch zum Hochaltare führen soll.

Aimar.

Noch nicht, Herr Connetable; eher müßt
Ihr diese Brust durchbohren.

Connetable.

Ha, Aimar!

(Entdeckt Richard).

Mein Waffenträger! Greift sie Beyde! Werft
Mir den Verräther da in Fesseln.

Aimar.

Pfui!
Sehr kleinlich, Ritter, braucht Ihr die Gewalt.

Connetable (faßt sich).

Nein — ich versprech Euch ritterliche Haft!

(lustig).

Ein alter Thurm steht mir im Rosengarten —
Da sollt Ihr, Ritter, mit der Cither sitzen,
Recht dichterisch, sehnsücht'ge Lieder singen.
Von Eurem kleinen Gitterfenster sollt
Ihr meine reiche Hochzeitfeyer schauen.
Ich werd' Euch von den Schüsseln täglich schicken,
Ihr sollt in dem Gefängniß nichts entbehren.

Wenn Adelheid mein Weib geworden, reitet
Ihr wieder fort, als freyer Rittersmann.

(An Richard).

Auf dich, Verräther, hart noch derb're Strafe!

(Aimars Leute kommen über die Brücke).

Silvester.

Seht — da ist unser Ritter in Gefahr!
Zu Rettung ihm!

Aimar.

O ehrliche Gesellen!

(Des Connetables Knappen stellen sich zu Gegenwehr).

Bernard.

Du lieber Gott, was soll denn das bedeuten?
Gleich blindlings zu den Degen greifen — Ritter,
Herr Connetable, gebt Vernunft Gehör
Und folgt dem Alter, das verständ'ger ist,
Als junges, hitziges, verliebtes Blut.

Connetable.

Nun ja, was meint Ihr? Habt Ihr Eure Tochter
Nicht mir versprochen?

Bernard.

Allerdings —

Aimar.

Mich, Herr,
Liebt Eure Tochter, wollt Ihr Eure Tochter
Unglücklich machen?

Bernard.

Nein, auf keine Weise?

Beyde Liebhaber (heftig).

Was wollt Ihr denn?

Bernard.

Nur Euer heft'ges Wollen
Besänft'gen, leiten, mildern, als der klüg're,
Als der erfahrne Mann, mit Lebensweisheit,
Der nicht von Leidenschaften hingerissen
Und nimmer es gewesen —

Connetable.

Nun, was meint Ihr?

Aimar.

Bestimmt Euch; Ihr seyd Vater.

Bernard.

Ja das bin ich!
Ich bin der Vater. — Aber mich bestimmen —
Euch meine Meinung sagen, — Gegenwart
Des Geistes zeigen. —

Adelheid.

Vater, zeig' ein Herz!

Bernard.

Ein Herz? Das ist auch gar nicht leicht — Ich denke.
Wir lassen's hingestellt für's Erste seyn —

Es wird sich nach und nach doch Alles geben,
Und was einmal das Schicksal, das Verhängniß
Beschlossen hat, das wollen wir nicht meistern.

Aimar

(wirft seinen Handschuh dem Connetable hin).

Wohlan! So laß das Schwerdt den Ausschlag
thun.

Connetable (ebenfalls).

Sehr gern, ich bin bereit, im Augenblicke!

Juliane

(geschleiert auf der Burgtreppe).

Ein Wort, eh ihr zum Kampfe geht, ihr Ritter!

Aimar.

Die Burgfrau!

Connetable.

Ha — ich kenne diese Stimme.

Juliane.

Laßt einen Augenblick die Schwerdter ruhn,
Vielleicht vermag ein einz'ges Wort des Weibes
Entscheidender die Zwietracht gleich zu heben,
Als selbst das Schwerdt.

Connetable

(mit steigender Verwunderung).

Trau' ich meinen Ohren?

Juliane.

Herr Connetable! Das Gerücht hat Euch
Vor einem Jahre her vielleicht die Kunde
Von Eurer Gattin Tod gebracht!

Connetable.

Ja bey
St. Petrus! Ja sie ist es.

Juliane
(schlägt den Schleier zurück).

Ja, sie ist's.

Connetable
(stuzt einen Augenblick, betrachtet sie aufmerksam und sagt darauf höflich mit plötzlicher Fassung).

Ey — das ist allerliebst! Erlaubt, Madame —
(Er umarmt sie).

Juliane.

O mein Gemahl —

Connetable.

Ja, das ist meine Frau
Derselb'ge Wuchs, — die Augen und die Stimme,
Derselbe Blick.

Juliane.

Hört Eure Juliane!

Connetable (höflich).

Nicht nöthig!

Juliane.

Ja! Ihr müßt mein Schicksal hören.

Connetable (leise).

Dieselbe Lust, wie sonst das Wort zu führen,
Kein Zweifel mehr: sie ist's. (laut.) Bemüht Euch nicht.
Ihr habt Euch heute viel schon angestrengt,
Und ich kann leicht das Ganze selbst errathen.

(Zu den Uebrigen, die Hand seiner Gemahlinn fassend.)

Ich habe hier die Ehre, der Gesellschaft
Die Gräfin von Montfort, geborne Sabran,
Mein liebes Ehweib vorzustellen; nicht
Gestorben — wie uns das Gerücht gelogen,
Von Räubern aber auf der Jagd geraubt,
Ein ganzes Jahr, durch seltenes Geschick
Gerettet, durch ein seltneres gefunden,
Und — durch das allerseltsamste gerächt!

Juliane.

Ich wünsche Rache nicht, Herr Connetable,
Nur über diese Räuber, denen Gott
Durch meine schwache Hand das Ziel gesezt,
Fordr' ich Gerechtigkeit.

Connetable (galant).

Ha, meine Damen,
Muß man die Geistesgegenwart der Gräfin
Nicht hoch bewundern? Klug hinunter alle
Die Räuber in den Keller erst zu locken,
Als Heldin drauf die Thüre zuzuschließen,

Drauf das unschuld'ge Taubennest zu zünden,
Damit das schuld'ge Räubernest verbrenne!
Bey meinem Eid, die That wird Aufsehn machen,
Provences Troubadoure werden laut
Der Gräfin seltne Heldenthat besingen.

Juliane.

O daß mit einem Schleier ew'ges Schweigen
Mein herbes, bittres Schicksal bergen möge!
Ich seh' wohl ein, die Trauer, die mich hier
So lange Zeit im Herzen still genagt,
Wird mich unfähig machen jezt, Herr Graf,
Die Heiterkeit des Hofes mehr zu theilen.
Ich bin dem Himmel meine Rettung schuldig,
Und wünsche meine lezten Tage ruhig
Im Kloster zuzubringen. — Eines nur
Verlang' ich: Dieses Fräulein liebt den Ritter,
Wollt Ihr, Herr Connetable, Eurer Gattin
Noch eine Güte zeigen, so verbindet
Die jungen Liebenden; auch bitt' ich Euch,
Begnadigt diesen Jüngling.

Connetable

(grübelt für sich einen Augenblick).

Ein ganzes Jahr sein Ehweib unter Räubern —
Die Nuß ist hart zu knacken. — Eine Braut
Bey dem Geliebten eine einz'ge Nacht —
Das ist ein Pfirsichstein, der Zähne knackt!

(Laut).

Meine Gemahlin, ihr beleidigt mich!
Wollt Ihr mir rauben, was ein böses Schicksal
Mir Jahre lang versagt? Ich läugn' es nicht,
Ich gieng auf Freyersfüßen. Lieber Gott,
Kann man es einem Wittwer wohl verdenken,
Wenn er die bill'gen Thränen der Verstorbnen
Gewidmet, daß er wieder doch sich faßt,
Die Schwermuth flieht, und die bescheidne Frucht
Des Lebens hie und dort zum Theil genießt?
Jezt aber seyd Ihr wieder ganz die meine,
Und keinem Räuber, keines Namens, wär' es
Das Kloster selber, will ich ferner weichen.

(Er küßt ihre Hand, drauf wendet er sich an Richard).

Dir will ich deinen Pagenstreich vergeben,
Und, wenn dein Vater nichts dagegen hat,
Hab' ich auch gar nichts gegen deine Braut.

Richard.

Therese!

Therese.

Mein Geliebter.

Connetable (zu Adelheid).

Edles Fräulein,
Jezt seyd Ihr wieder frey! Wie Ihr gewünscht,
Eu'r Vater mag jezt euer Loos bestimmen.

Bernard (bestürzt).

Was? — Ich bestimmen?

Adelheid (bittend).

Lieber, bester Vater!

Aimar (eben so).

Herr Ritter!

Bernard.

Garst'ges Mädchen! wegzulaufen!
Gottlose! Mich betrüben, mich erkälten,
Vielleicht mir einen schlimmen Schnupfen schaffen,
Die ganze Nacht so meine Ruh' zu stören.

Aimar und Adelheid.

Vergebung!

Bernard.

Ihr habt wieder euer Erbgut
Erhalten, hör' ich?

Aimar.

Ja, gestrenger Herr!
Mein Castellane hab' ich wieder mir
Erobert.

Bernard.

Sehr heroisch und vernünftig.
Die Königin hat Euch Bestätigung —

Aimar.

Auf meine Baronie gegeben.

Bernard.

Richtig!
Sehr gnädig — Nun, weil es das Schicksal
wünscht,
So will ich auch einmal recht gnädig seyn.
Mein Wahlspruch ist: Was seyn muß, das muß
seyn.
Also — Ihr seyd mein Schwiegersohn, und Sie
Ist Eure Braut.

Camillo.

Viel Glück und Segen, Ritter!
Nicht wahr, Ihr werdet Eu'r Versprechen nicht
Vergessen?

Aimar.

Nein, bey Gott, das werd' ich nicht.

Camillo.

Wohlan, die Sorge wird zur Freude!
Verschwunden ist des Herzens Weh';
In Eur'gem Wohlseyns hellem See
Sich spiegelt grün die Trauerweide.
Verschwunden, Rosa, ist die Qual,
Die zorn'ge Flamme wird nicht glühen,
Jezt sollst du eine Lilie blühen,
Im Paradiese Blumenthal.

Aimar.

Von einer Elfin schlau gebracht

Zum Felsen alter Abentheuer,
Wir fanden es nicht ganz geheuer,
In dieser schönen Sommernacht.
Doch plötzlich öffnet sich der Hain,
Ein Schloß empfänget die Verwegnen,
Drey schöne Feen uns begegnen, —
Was könnte wohl erwünschter seyn?

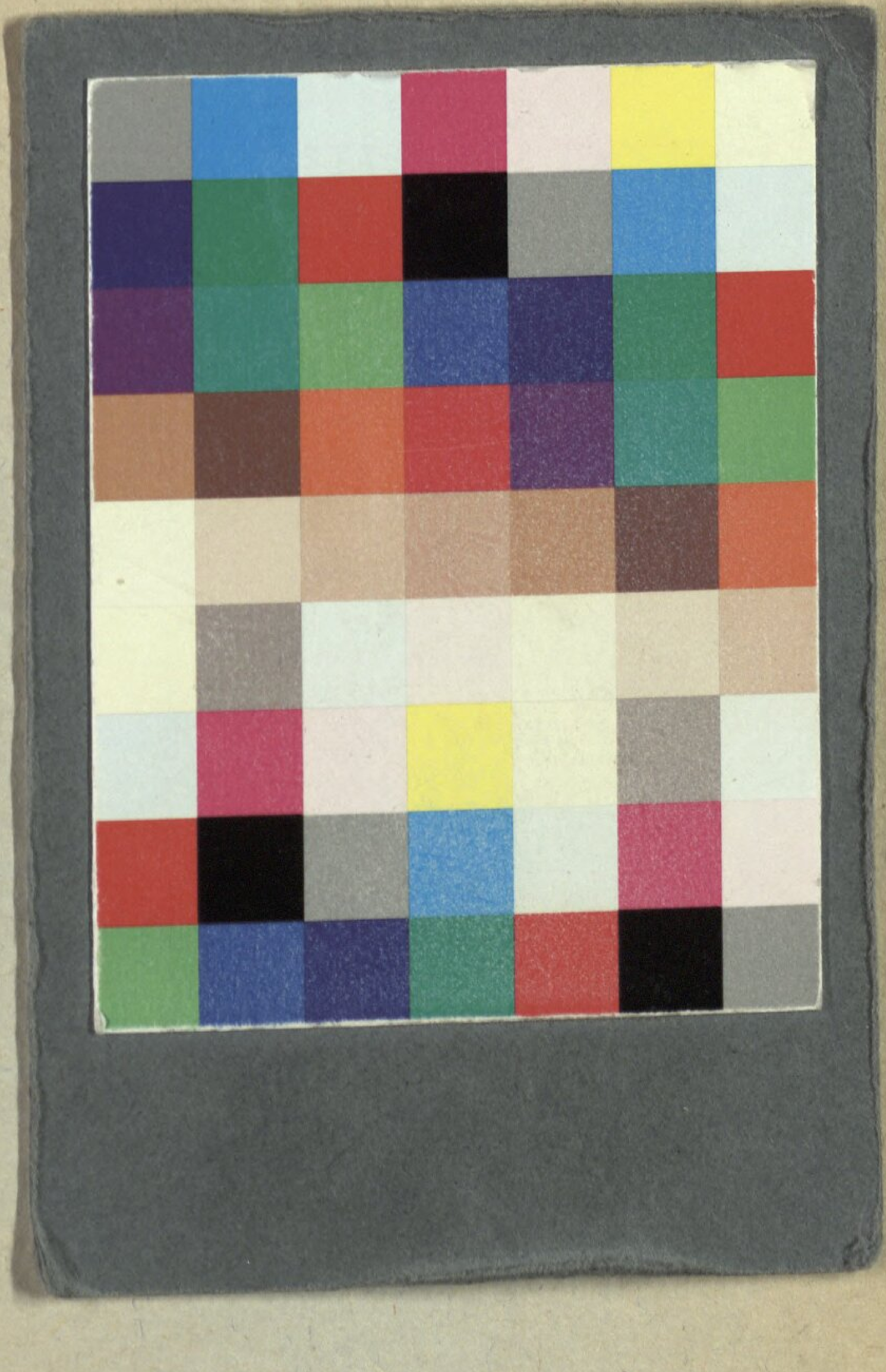
Adelheid.

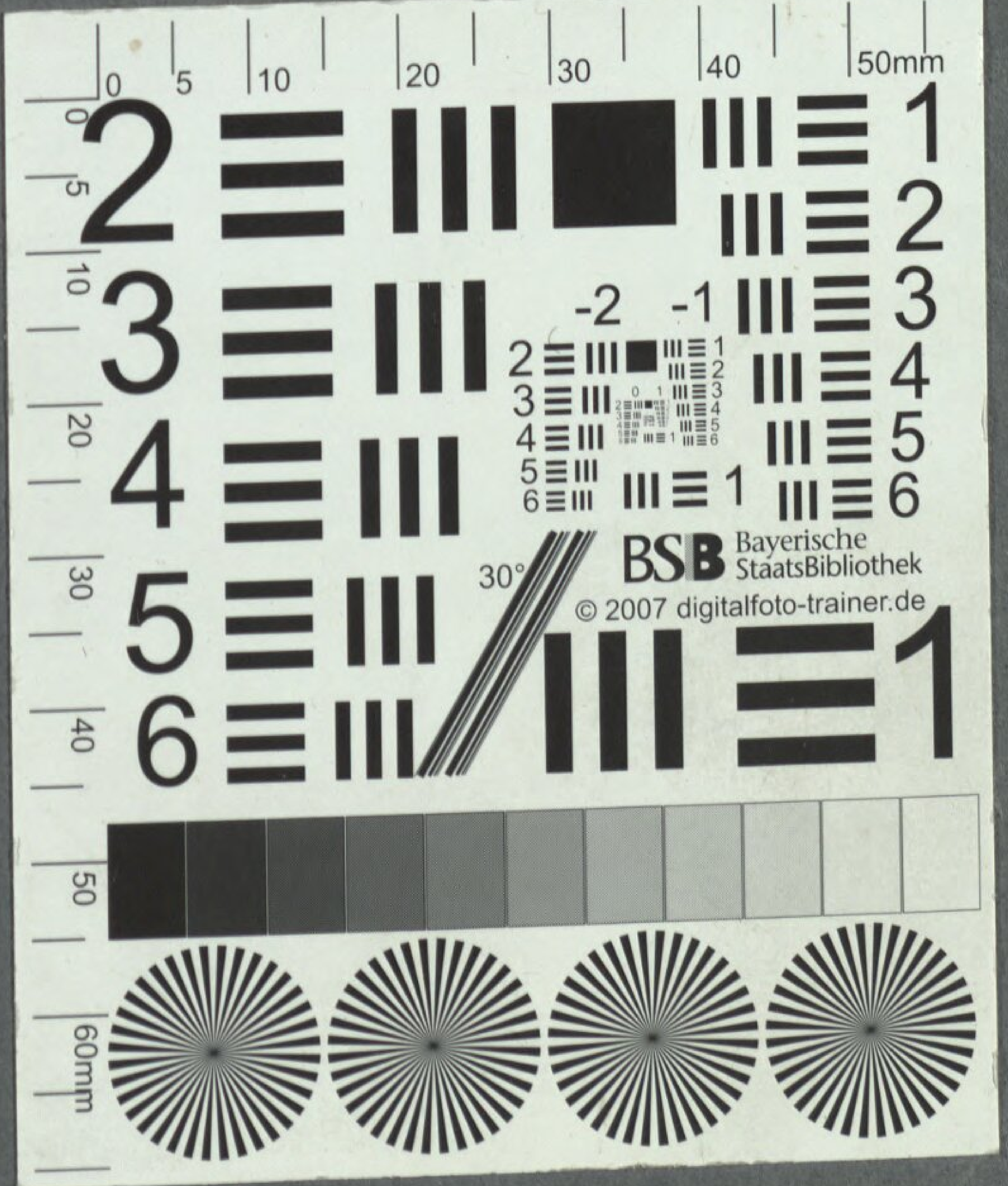
Die Blume welkt', es sank das Blatt,
Und schmachtet' in der Sommerschwüle:
Doch plötzlich fällt des Regenskühle —
Wie süß erquickend ist das Bad.
Der Stengel hebt sich wieder schlank,
Und wiegt sich mit dem Kelch im Schatten
Und duftet frisch, auf grünen Matten,
Und strahlt zum Himmel ihren Dank.

Chor.

Ein fröhliches Lied jezt lustig erschalle!
Zum Tempel verwandelt sich räubrische Gruft,
Die Grausamkeit heulend entflieht aus der Halle,
Schon wachsen Violen in dunkelster Kluft.
Wo Thränen geflossen, wo Blut ist vergossen,
Da leuchtet geräumig ein gastfreyer Saal,
Und winket, und ladet die guten Genossen
Zum blinkendem Becher und festlichem Mahl!

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN




BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kuhlau, Friedrich

Die Räuberburg Singspiel

Stuttgart und Tübingen 1821

Slg.Her 1402
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00061566-8